Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 237 — **Herford, Freitag, den 9. Oktober** — **1914**

Am Vorabend großer Ereignisse.

W. T. B. **Großes Hauptquartier,** 8. Oktober. Amtlich. Eingegangen hier um 2 Uhr nachts. Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei Sankt Mihiel und im Argonnenwalde gemacht. Vor Antwerpen ist Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortslinie und damit auch die Beschießung der dahinterliegenden Stadtteile hat begonnen, nach dem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernähme.

*

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfene Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

*

Im Osten erreichte eine von Lonsha anmarschierende russische Kolonne Lyck.

* * *

Beginn der Beschießung Antwerpens.

W.T.B. **Brüssel,** 8. Oktober. Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General v. Beseler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittelung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Bevorstehen der Beschießung verständigen. Die Beschießung hat um Mitternacht begonnen.

W.T.B. **Köln,** 8. Oktober. Der „Köln. Ztg." wird aus Rosendaal gemeldet: Die Beschießung Antwerpens dauerte die ganze Nacht hindurch. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder werden noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnte man hier die Feuerglut wahrnehmen. Die Petroleumbehälter des Hafens scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Der Hauptbahnhof hat gleich alls ernstlich gelitten. Vormittags 6½ Uhr wurde ein furchtbarer Knall vernommen, wahrscheinlich ist ein Munitionslager aufgeflogen. Der Fernsprechverkehr ist gestört. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereitzuhalten.

*

Die Regierung verläßt die Stadt.

Amsterdam, 8. Oktober. Die Regierung mit der Postverwaltung und ein Teil des diplomatischen Korps haben über Vlissingen Antwerpen verlassen, um sich nach Ostende zu begeben. Uner den Geflohenen befindet sich auch Kardinal Mercier, ferner der Kabinettchef des Justizministeriums und viele hohe Beamte. Putte an der holländischen Grenze passierten mindestens 10 000 Flüchtlinge, manche in trostlosestem Zustande. In Rotterdam allein waren über 30 000 Flüchtlinge, in Rosendaal über 6000. Fast keiner der Flüchtlinge hat Geld oder Kleidervorrat mitnehmen können.

Der Antwerpener Berichterstatter des „Handelsblatts" meldet über Rosendaal, daß mitten im Gedränge der königliche Kraftwagen mit dem König und der Königin erschienen sei, er sei über die militärische Schiffsbrücke auf die andere Seite der Schelde gefahren und bald außer Gesichtsweite gekommen. Dazu meldet ein Telegraphenbureau: König Albert ist heute morgen 9 Uhr in Selzaete an der holländischen Grenze auf belgischem Boden angekommen. Nach einem bisher nicht bestätigtem Gerücht soll der König leicht verwundet worden sein. — Die Antwerpener Banken geben bekannt, daß sie vorläufig ihre Kassen schließen. Der Straßenbahnverkehr ist nach Sonnenuntergang eingestellt worden. Im Zoologischen Garten hat man die Käfige der wilden Tiere mit Panzerplatten versehen und die Schlangen getötet.

W.T.B. **Amsterdam,** 8. Oktober. „Telegraaf" meldet aus Rosendaal von gestern: Die Antwerpener Bürgergarde wurde entwaffnet. Rosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager. Den ganzen Tag über kommen Züge aus Antwerpen an. Bis zum Nachmittag waren schätzungsweise 18 000 Belgier, namentlich Frauen und Kinder, eingetroffen, die in Kirchen, Kinotheatern, Eisenbahnschuppen und Privathäusern untergebracht wurden. Die Versorgung der Tausende belgischer Flüchtlinge wird eine für Holland schwierige Aufgabe. In Zunder, Provinz Nordbrabant, warteten gestern abend 3000 Flüchtlinge auf die Weiterreise.

*

T.U. **Rotterdam,** 8. Oktober. Der Gemeinderat von Antwerpen nahm in geheimer Sitzung eine Entschließung an, worin er sein vollständiges Vertrauen zur Militärbehörde ausdrückt und erklärt, daß er damit einverstanden sei, bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten und die Stadt lieber beschießen zu lassen, als zu kapitulieren. Der militärische Kommandant von Antwerpen betonte in seinem Aufruf an die Bevölkerung die Notwendigkeit der Verstärkung des Heeres. Demnach werden alle wehrhaften Männer von 18—30 Jahren aufgefordert, sich als Kriegsfreiwillige zu melden.

In einem in drei Sprachen, deutsch, französisch und flämisch, in ganz Belgien verbreiteten Einspruch Deutschlands gegen belgische Einberufungen, wird es den belgischen Wehrpflichtigen verboten, den an sie ergangenen oder noch ergehenden Einberufungen statt zu geben.

*

W.T.B. **Amsterdam,** 8. Oktober. Das Handelsblad" meldet: Das heftige Schießen während der letzten Nacht hat in Antwerpen eine starke Panik verursacht, besonders unter den niedrigeren Bevölkerung. Die Bahnhöfe wurden gestürmt; die Züge nach Holland sind mit Flüchtlingen überfüllt. Die Deutschen haben den Uebergang über die Nethe erzwungen. Lierre und Kontich wurden in Brand geschossen. Die Deutschen dringen durch die Lücke zwischen Kontich und Vieux-Dieu vor und beschießen die innere Fortlinie.

In Eindhoven, Provinz Nordbrabant in Holland, wurden vorläufig ein belgischer Leutnant mit fünf Unteroffizieren und 115 Soldaten interniert, welche gestern früh aus Caulille abmarschiert waren, um die Stärke der von Massenick gemeldeten deutschen Truppen auszukundschaften. In der Nähe von Deminchemin kam es zu einem Treffen. Die Deutschen, welche über Artillerie verfügten, zwangen die Belgier zum Rückzug in der Richtung Hamont, wo die Belgier in einem Walde Deckung fanden. Im Walde wurden sie einem mörderischen Feuer ausgesetzt, so daß sie unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten von neuem sich zurückziehen mußten. Die Deutschen rückten nun gegen Hamout vor und forderten die Belgier auf, sich zu ergeben, da sie das Dorf sonst nicht mit Artilleriefeuer verschonen könnten. Der belgische Leutnant beschloß nun, mit seiner Abteilung die holländische Grenze zu überschreiten. Das wurde dem deutschen Kommandanten mitgeteilt, welcher darauf den Kampf einstellte.

*

Eine belgische Kirchturm-Sprengabteilung.

Rotterdam, 8. Oktober. In Nispen an der holländischen Grenze traf ein völlig erschöpfter belgischer Pionier ein, der erzählt, er habe sich verirrt und habe zu einer Abteilung gehört, die um Antwerpen herum alle Kirchtürme, die den Deutschen als Richtpunkte dienen könnten, gesprengt hätten. Im ganzen hätten sie 12 Kirchtürme zerstört. Der Pionier wird festgehalten.

Von der Riesenschlacht in Frankreich.

Kopenhagen, 8. Oktober. „National Tidende" meldet aus London: Alle vorliegenden Berichte stimmen darin überein, daß die Riesenschlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden auf einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekannten Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen sich mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich von der Somme hat einen derartig furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

Nach den letzten Berichten der Korrespondenten der ausländischen Zeitungen aus dem französischen Hauptquartier erfolgte der von den fremden Blättern schon angekündigte Rückzug der französischen Truppen aus „strategischen" Gründen, wie bisher immer. Die Heeresverwaltung bezeichnet die Bewegung nur als interimistisch. Der Mitarbeiter des „Corriere della Sera" gibt aber zu, daß sich unter den von den Franzosen aufgegebenen Stellungen mehrere strategisch nicht ungünstige Punkte befunden haben. Der amtliche französische Bericht ist natürlich vorsichtiger. Er kann keinen Vormarsch französischer Truppen in die Gegend von Arras verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei. In der weiteren Umgebung von Noyon machen die Franzosen fortgesetzte Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch ihrer Stellungen zu verhindern.

*

Französische Berichte.

Paris, 8. Oktober. Das amtliche Communique von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: Auf unserm linken Flügel dauert die Schlacht mit großer Heftigkeit an. Die einander gegenüberstehenden Heere reichen bis in die Gegend von Lens und Labassee. Ihre Fortsetzung bilden Kavalleriemassen, die bis in die Gegend von Armentieres miteinander kämpfen. Von der Front zwischen Somme und Maas ist nichts neues zu melden. In Woevre versuchte der Feind von neuem, unsere Fortschritte aufzuhalten, seine Angriffe scheiterten aber.

Paris, 8. Oktober. Amtlich wird von 11 Uhr abends gemeldet: Ausgenommen auf den beiden Flügeln, wo die Angriffe der Deutschen abgeschlagen wurden, hat beinahe auf der ganzen Front außerordentliche Ruhe geherrscht. Auf unserem linken Flügel hat die deutsche Kavallerie im Norden von Lille, wohin sie zurückgegangen war, standgehalten.

Zwischen Chaulens en Roye (nordwestlich von Noyon und südwestlich von Peronne) ist das verlorene Terrain zurückerobert worden.

Im Zentrum haben wir auf einigen Punkten Fortschritte gemacht.

Von unserem linken Flügel ist nichts neues zu melden.

*

Letzte Anstrengungen Frankreichs.

Zürich, 8. Oktober. Nach der „Voss. Ztg." wird aus Lyon berichtet: Frankreich macht gegen die deutsche Armee die letzten Anstrengungen. Von der italienischen Grenze sind nunmehr alle Truppen zurückgeholt worden, die nicht direkt für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung notwendig sind.

*

Präsident und Truppen.

W.T.B. **Paris,** 7. Oktober. Präsident Poincare war in Begleitung der Minister Viviani und Millerand sowie des Generals Duparge im Großen Hauptquartier eingetroffen. Er hatte am Montagvormittag mehrstündige Besprechungen mit dem Generalissimus Joffre und begab sich darauf nach dem englischen Hauptquartier, wo er sich mit Marschall French besprach. Am Dienstag besichtigte der Präsident zwei französische Armeen. Er und die Minister erkundigten sich über das Funktionieren der Verpflegungspost und Sanitätsdienstes sowie des Abtransportes der Verwundeten. Am Mittwochvormittag besichtigte er in Begleitung Millerands und des Generals Gallieni das befestigte Lager von Paris und traf am Abend wieder in Paris ein.

Der Besuch hat ihn tief bewegt.

W.T.B. **Paris,** 7. Oktober. Nach seinem Besuch bei den Armeen hat Präsident Poincare an den Kriegsminister Millerand einen Brief gerichtet, in dem er sagt, der Besuch habe ihn tief bewegt. Der Anblick dieser prachtvollen Truppen und dieses lebende Zusammenwirken der nationalen Energie habe in seinem Geiste die glorreichsten Erinnerungen der französischen Geschichte erweckt. Die Truppen wüßten, daß der Sieg nicht nur ein Preis für Tapferkeit, sondern auch für die Beharrlichkeit und Festigkeit sei. Zahlreiche Erfolge, die sie davongetragen, hätten ihnen berechtigte Zuversicht auf den endgültigen Erfolg eingeflößt.

Poincare wieder „daheim."

Berlin, 8. Oktober. Daß die französische Regierung gestern morgen nach Bordeaux zurückgekehrt ist, nachdem Poincare und Viviani einen kurzen Besuch bei den Truppen abgestattet hatten, läßt sich die „Voss. Ztg." aus dem Haag melden.

*

Neue Sorgen der Engländer.

Haag, 8. Oktober. Die „Times" berichtet, wie wir der „V. Z." entnehmen, von einer sehr gewichtigen Bewegung der deutschen Truppen durch Belgien nach Süden. Gestern mittag zogen 20 000 Mann aller Truppengattungen mit drahtlosen Telegraphen-Apparaten über Templeuve in der Richtung nach der französischen Grenze. Es waren lauter junge Leute. Man vermutet, daß sie das französisch-englische Heer, das auf der Linie Arras-Albert-Roye steht, von der Hauptmacht abschneiden sollen.

*

Schwere Aufgabe des Generaloberſten v. Kluck.

W.T.B. **Rom,** 8. Oktober. Das „Giornale d'Italia" schreibt in seinem heutigen Situationsbericht u. a.: Ganz gewiß ist Generaloberst v. Kluck der wahre Held dieses Krieges weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut ist und er es verstanden hat, sie mit Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkennen. Tatsächlich ist es ihm, der von überlegenen feindlichen Kräften umzingelt werden sollte, gelungen, seit vorgestern selbst den Feind mit Umzingelung zu bedrohen, und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugehen. General Joffre ist sofort herbeigeeilt, um die Schlappe wieder gut zu machen und gestern ist das Gleichgewicht wieder hergestellt worden. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der deutsche tapfere General nicht noch Chancen habe, um die Sicherheit des ihm gegenüberstehenden französischen Heeres in Frage zu stellen.

*

Der König von Württemberg besucht seine Truppen.

Stuttgart, 8. Oktober. Der König hat sich heute früh mit Gefolge zu kurzem Besuche seiner Truppen auf den Kriegsschauplatz begeben. Die Rückkehr erfolgt heute abend.

*

Auch Portugal?

T.U. **Wien,** 8. Oktober. **Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die von England abhängige Regierung Portugals auf Drängen der englischen Regierung gleichfalls Deutschland den Krieg erklären werde und glaubt, daß man schon in den nächsten Tagen hierüber Gewißheit haben wird.**

*

Frankreichs Buhlen um Italien.

Rom, 7. Oktober. Der frühere französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, weilt gegenwärtig in Rom, angeblich nur als Tourist, in Wirklichkeit aber handelt es sich um einen neuen Versuch, Italien von seiner neutralen Haltung abzubringen. Cambon hatte mit dem Minister des Aeußeren di San Giuliano eine Unterredung. Die Aufgabe des französischen Sendlings ist zweifellos vergeblich. (H. C.)

*

Von der holländischen Grenze, 8. Oktober. Am Freitag sind in Marseille 500 deutsche Kriegsgefangene angekommen. 400 waren Einwohner Elsaß-Lothringens, die „wegen untreuer Handlungen" festgenommen waren. Damit ist wohl gemeint, bemerkt der Nieuwe Rotterdamsche Courant, daß die Leute in den zeitweilig von den Franzosen besetzten Gebieten ihrer Heimat sich ihrem Willen nicht fügen wollten. Die übrigen 100 waren Soldaten, die bei den Gefechten in den Argonnen gefangen gemacht worden waren. Alle 500 sind im Fort St. Nicolas untergebracht.

*

Eine Taube über Paris.

W.T.B. **Paris,** 8. Oktober. (Nicht amtlich.) Eine Taube warf heute vormittag 2 Bomben. Eine auf Plaine St. Denis, wo sie nur unbedeutenden Schaden anrichtete, die andere auf Aubervilliers, wo drei Personen verwundet wurden.

*

Ein feindlicher Flieger über Köln.

W.T.B. **Köln,** 8. Oktober. (Drahtbericht.) Heute nachmittag nach 4 Uhr erschien ein feindliches Flugzeug über der Ballonhalle in Bickendorf. Durch Maschinengewehrfeuer von dort verjagt, warf es über der Gasfabrik in Ehrenfeld eine Bombe ab, flog weiter auf die Südbrücke und von da auf das Fort Deckstein zu und verschwand gegen Westen. Schaden ist nirgends angerichtet worden.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Vorgehen der Oesterreicher.

W.T.B. **Wien,** 8. **Oktober. (Nicht amtlich.) Vom 7. Oktober, mittags, wird amtlich gemeldet: Unsere Offensive erreichte gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall Ziele.**

Laut der Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Przemysl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbegeisterten Besatzung mit größter Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Linien zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle Angriffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammen.

In den Karpathen westlich des Wyszower Sattels ist kein Feind mehr. Bei Marmaros-Sziget eingebrochene Gegner wurden geschlagen. Die Stadt gelangte in der vergangenen Nacht in unseren Besitz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Generalmajor.

(Wiederholt.)

*

Bestätigung der Vernichtung der Russen in Ungarn.

T.U. **Budapest,** 8. Oktober. Die einlangenden amtlichen und privaten Meldungen über unsern Sieg bei Marmaros-Sziget bestätigen, daß der Rückzug der Russen in eine panikartige Flucht ausartete.

Vom österreich.-serbischen Kriegsschauplatz.

W.T.B. **Mailand,** 8. Oktober. Der „Corriere della Sera" erfährt telegraphisch: Der Berg Lowtschen wird unausgesetzt von den österreichischen Forts in Cattaro mit Artilleriefeuer bestrichen. Fast täglich fliegen österreichische Flugzeuge über die montenegrinischen Stellungen. Vergebens versuchten bisher die Montenegriner sie herunterzuschießen. Auch über den Hafen von Antivari fliegen die Oesterreicher und zielen mit Bomben nach den französischen Kriegsschiffen. König Nikolaus besuchte mit mehreren Familienmitgliedern die Stellungen auf dem Lowtschen.

Ernste Meuterei in einem serbischen Regiment.

T.U. **Sofia,** 8. Oktober. Das Blatt „Utro" meldet: Unter den Mannschaften des 7. serbischen Infanterieregiments ist es zu einer Meuterei gekommen. Die Soldaten erschossen den Brigadekommandanten Budonowics, der sich gerade bei ihrem Regiment aufhielt. Auch der Oberst des Regiments, Malevics, und zahlreiche andere Offiziere sind erschossen worden. Die gegen das meuternde Regiment ausgesandten Mannschaften konnten nichts ausrichten.

*

W.T.B. Budapest, 8. Oktober. Die budapester Korrespondenz meldet: Die serbische Regierung ist von Nisch nach Uesküb übergesiedelt.

Vom Seekrieg.

Ein deutsches Torpedoboot gesunken.

Berlin, 8. Oktober. Wie wir erfahren, ist am 6. d. Mts., nachmittags, das Torpedoboot „S. 116" während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden. Das untergegangene Torpedoboot gehörte einem veralteten Typ an. Es ist im Jahre 1902 vom Stapel gelaufen, da nach dem Flottengesetz Torpedoboote nur eine Dienstzeit von 12 Jahren haben, hätte es in diesem Jahre durch einen Neubau ersetzt werden müssen. Die Wasserverdrängung des Torpedoboots betrug 420 Tonnen, die Besatzung etwa 60 Mann. Die Ueberlebenden konnten durch unsere eigenen Streitkräfte geborgen werden. Das englische Unterseeboot richtete keinen Schaden an und hat, wie Londoner Depeschen berichten, die englische Küste erreicht.

*

Unangenehme deutsche Kreuzerfahrt.

T.U. **Kopenhagen,** 8. Oktober. In London ist man mit der Tätigkeit der in den australisch-asiatischen Gewässern stationierten Schiffen der Verbündeten sehr unzufrieden. Namentlich tadelt man die verbündete Flotte, daß es ihr bisher noch nicht gelungen ist, den kleinen ungeschützten Kreuzer „Geier" unschädlich zu machen, der in den Gewässern der deutschen Kolonien englische Schiffe durch Ausnahme der Maschinenteile fahrunfähig machte.

*

Abfahrt der englischen und italienischen Schiffe aus den türkischen Gewässern.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die im Marmara-Meer und im Schwarzen Meer befindlichen englischen und italienischen Schiffe erhielten von ihrer Regierung Befehl, die türkischen Häfen so schnell wie möglich zu verlassen. Letztere verlangten bereits die Erlaubnis von der türkischen Regierung, den Bosporus passieren zu dürfen.

*

Die Minengefahr der Nordsee.

W.T.B. **London,** 8. Oktober. (Nicht amtlich.) Der britische Fischdampfer „Lily" geriet gestern in der Nordsee auf eine Mine und sank. Von der Mannschaft sind sieben Mann umgekommen.

*

Ein norwegischer Kohlendampfer aufgebracht.

Stettin, 8. Oktober. Die „Stettiner N. Nachr." erfahren aus absolut zuverlässiger Quelle: Heute vormittag hat ein deutsches Torpedoboot den norwegischen Dampfer „Modig," der ungefähr 1800 Tonnen Kohlen an Bord hat und auf der Reise von England nach Rußland begriffen war, in der Ostsee aufgebracht und nach Swinemünde geschleppt.

Aus den Kolonien.

Die Japaner in den Karolinen.

Peking, 8. Oktober. (Reuter.) Die Japaner haben die Insel Yap von dem Karolinen-Archipel besetzt.

*

Frankreich und Tripolis.

W.T.B. **Frankfurt** a. M., 7 Oktober. Die Frkf. Ztg. meldet aus Rom: Aus einem Privatbrief aus Tripolis geht hervor, daß eine französische Kolonne in den ersten Septembertagen die Oase von Barka, zehn Meilen südlich der Oase Ghat, die in allen Karten als zu dem tripolitanischen Hinterlande gehörig bezeichnet wird, besetzt hat. Für die schwebenden Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien wegen der Abgrenzung von Tripolis kann dieser französische Schritt von Bedeutung werden.

*

W.T.B. **Konstantinopel, 8. Oktober. Taswirei-Efkiar meldet, daß die neue Aufstandsbewegung in Marokko an Ausdehnung gewinne. Die angesehenen ersten Häuptlinge zögen von Stamm zu Stamm und verkündeten, daß der heilige Krieg gegen Frankreich proklamiert sei.**

*

W.T.B. **Konstantinopel, 8. Oktober. Nach dem Tanin sind die Engländer fieberhaft bemüht, in Aegypten revolutionäre Proklamationen aufzufinden, die angeblich dorthin gebracht wurden. Es sind Haussuchungen vorgenommen worden, insbesondere in der Redaktion des Blattes El Schuab und dem Palast des Prinzen Aziz Pascha, jedoch ohne Erfolg.**

*

Haifische als Gefangenenwärter für Deutsche.

W.T.B. **Kopenhagen,** 8. Oktober. (Nicht amtl.) Nach einer Meldung der National-Tidende aus London berichtet der Dampfer „Delphic" der White-Star-Linie, der aus Auckland angekommen ist, daß fünftausend Deutsche, die in Neuseeland ansässig sind, zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Sie werden auf einer Insel gefangen gehalten. Ihre Wächter sind Haifische, von denen die umliegenden Gewässer wimmeln.

Deutschland.

Zweieinhalb Milliarden flüssig.

Berlin, 8. Oktober. Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe läßt sich nunmehr im einzelnen übersehen. Die Gesamtzeichnungen von 4 640 701 400 ℳ besteht aus 1 177 235 ℳ Einzelzeichnungen. Hiervon entfallen als Einzelbeträge von 100 bis 2000 ℳ 926 059 Zeichnungen mit einer Summe von 773 776 400 ℳ und auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 ℳ 233 342 Zeichnungen mit einer Summe von 1 336 738 700 ℳ. Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 Mark. Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude ersehen, wie die Zeichnungen sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilen und wie Reiche und Arme — jeder nach seinen Kräften — dazu beigetragen haben, den über alle Maßen glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe zustande zu bringen. Die baren Einzahlungen auf die Kriegsanleihe haben, nach den bis heute vormittag vorliegenden Nachweisungen, den Betrag von 2420 Milionen erreicht, das sind 54,26 Proz. der gezeichneten Summe, und 636 Millionen Mark oder 14,26 Prozent mehr, als zum 5. Oktober fällig waren. Die tatsächlich eingezahlten Beträge sind noch höher, weil von einem Teil der entfernter gelegenen Reichsbankanstalten die Angaben in Berlin noch nicht eingetroffen sind. Es dürfte das die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet wurde.

Italien.

50 Millionen Militärkredite für Italien.

W.T.B. **Christiania,** 8. Oktober. Aus Rom wird nach Paris telegraphiert, das italienische Parlament hätte 50 Millionen Lire zur Verfügung für militärische Vorbereitungen bewilligt. Die griechische Regierung habe Italien wissen lassen, daß sie nichts gegen eine italienische Besetzung von Valona einzuwenden haben würde.

*

Zur Rückkehr des entführten Unterseebootes.

Köln, 8. Oktober. Einem römischen Telegramm der „Köln. Volksztg." zufolge ist das für die Russen gestohlene Unterseeboot durch ein italienisches Torpedoboot von Ajazzio nach Spezia zurückgebracht worden. Die Entführer wurden verhaftet.

England.

London im Dunkeln.

Rotterdam, 8. Oktober. Der englische Minister des Innern erließ eine neue, vorläufig bis zum 1. November geltende Verordnung, der zufolge alle Lichter und Laternen in London, welche von oben herab sichtbar sind, abgedämpft oder ausgelöscht, die Beleuchtung der Läden eingeschränkt, ununterbrochene Lichterreihen teilweise gelöscht und Lichter mit unregelmäßigen Zwischenräumen angezündet werden müssen. — Die „Times" melden, daß seit Anfang des Krieges 600 000 englische Soldaten eingestellt worden seien, davon allein 86 000 aus London.

*

England unterbindet die Zufuhr von Rohwolle usw. nach Deutschland.

W.T.B. **Amsterdam,** 8. Oktober. Die englische Regierung verbot die Ausfuhr von Rohwolle, Garn und Bindfaden aus Hanf oder Flachs, wollene Decken, Häute und Schuhwaren nach den europäischen Ländern, ausgenommen nach Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal und Rußland.

Herford und Minden-Ravensberg.

9. Oktober.

Glockengeläut.

Ein Stück Herforder Volkspoesie.

Glocken haben eine Sprache. Sie ist klar und unverfälscht, und jeder kennt sie. Sei es, daß ihr ehrner Mund mit volltönenden, feierlichen Klängen zu kirchlichen Festen ruft, sei es, daß es wie verhaltenes, wehmütiges Bittgebet über die Lande schallt, wenn sich ein Trauerzug durch die Straßen bewegt. Und ist uns die Stimme der Glocke nicht auch da rasch vertraut geworden, als sie die ersten Siege meldete und hoch vom Turme noch oft nachher mit fröhlichem Jauchzen die Kunde deutschen Mutes und deutscher Tapferkeit im freudig empor horchende Herzen getragen wurde? Der Glocke Ruf birgt Worte, Sätze, birgt eine Sprache, die ohne alle Mühe verständlich geworden ist. Wie in so vielen Dingen, fand der Volksmund aber neben dem inneren Ernste dieser Kundgebungen noch goldigen Humor in ihnen und formte aus den Taktschlägen des „Klöppels" Sprüchlein, die sich durch Jahrzehnte erhielten und auf der Straße gesungen wurden, bis — nun, bis eben in neuerer Zeit ein Druck auf den Knopf genügte, um andere Klänge hervorzurufen. Der „Türmer" oder „Läuteküster" stieg von seinem luftigen Sitze hinunter, ging wieder seinem beruflichen Tagewerk nach und meinte nur dann und wann, wenn die Glocken riefen, halb mitleidig, hab wahmütig: „Junge, äs wi nao buoben satten, daor was annere Klafinge Dorächter. Nu lütt alles so früemd. Et rüeck so naor Maschine!" Trank sein Glas Bier aus, ging heim und mochte wohl an die schöne Aussicht von der Turmspitze aus in's weite Ravensberger

Unteroffizier Schult in'n französischen Krieg 1870/71.

Unter diesem Titel ist früher im Verlage von A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders) Bielefeld ein sehr lesenswertes Büchlein erschienen, das durch den neuen Krieg wieder erhöhtes Interesse gewinnt. Verfaßt ist es auf Grund eigener Erlebnisse von Dr. Max Sander, und einen eigenen Reiz von lebendiger Frische verleiht ihm die plattdeutsche Sprache. Zwar handelt es sich nicht um unser westfälisches Platt, sondern um das pommersche, aber das ist dem unsrigen so verwandt, daß es von allen Westfalen leicht gelesen werden kann. Als Probe aus dem Buche (das für 1,25 ℳ zu haben ist) geben wir mit Erlaubnis des Verlegers folgenden Abschnitt wieder:

Bi dei Franzosen.

„Des häbe ich nur chänz änders gedächt! säd Jernsting Schneidewind, as wi in t französch Land wieren; ich dächte de chänze Chrenze wäre besetzt, und wir müßten uns erst durchschlägen!"

„Ach wat! säd ich, häst Du den gornich darvon härt und läst, det it Geschäft all anner Lud för uns besorgt hewwen."

„Ja, un süh, Jernsting, säd Tüten Held, dor geiht 'n französischen Jung, just so as bi uns, up twei Bein un dei Näs langs int Gesicht un dat Mul dwas. Wo s't mäglich? Jernsting! Un, süh, rohren kann hei uck, just so as unse Kinner."

„Aech, läß mich in Frieden; ich häbe nicht Lust, mich necken zu lassen."

Gegen Middag bögten wi von de Schosseh af un maschirten 'n duchtig. Enn äwern Dreisch, un dog hölen wi an. Also dat ierst Biwack in Feindsland! dat was ne bannige Hitt west, und dat kem uns gaut tau Paß, dat all dei ollen umständlichen Biwackarbeiten all besorgt wiern. Doa wiern Kalklöcher makt, Holt und Stroh leg prat; ne lütt Bäk gav uns käules Water tum Kaken un Drinken, un 'n bäten bet rup stünnen 'n deihl Zelten.

„Dit 's jo rein, as wennt späukt, säd Tüten Held. Ick glöw süß nicht an Heinzelmännchen un sone Geschichten, äwer dit is jo binah so inricht as wenn dei lütten Kierls uns dat trecht makt hewwen."

„Nette Heinzelmännchen!" dacht ick. Hier up des' Barg hadd vonn 2. bis 4. August dei Reserv von de französch Rheinarmee stahn; von hier ut hadden sei männigen schlichten Witz äwer dei verrückten Prussiens makt, dei sich afflut an dei Spicherer Barg dei Köpp einrönnen wullen. Männig ein mag hier nahst uck schön flucht hewwen, as dei preußschen Granaten em nah un nah 'n bäten enger kemen. Aewer dat Lachen hülp nich, und dat Fluchen uck nich. Un sei müßten dat recht hild mit dat Utkniepen hat hewwen; doa legen Tornüsters un Epoletten un Säbel, Mützen un Feldbuddeln, all bunt mang 'n anner, un sogar Unnerröck un Mantiljen von Frugenslüd. Ja, dei Herren Franzosen haden son lütten Krieg gegen dei Preußen woll as ne Spritzfohrt anseihn und ehr Frugens un Bruten 'n bäten mitnahmen. Na, lat s'; jeder Minsch hett sinen Kopp för sich. — Wi legen baben up son lütten Barg, hinner uns an'n Holt dei Jägers un vör us bet dahl dei Kavallerie un rechts dorvon in'n Stadt St. Avold. Un abends as all dat Fuer äwerall up dei Kalklöcher brennen ded un dei Musik spälen ded un dei blanken Stiern an den'n Häwen so fründlich dahllüchten deden, dunn würd uns doch so windelweik tau Maud, dat männigeinen dei Thranen äwer dei Backen lepen. Oh, wat is dei Welt doch schön! — Dei Nacht wier recht kolt, un wat jichtens Platz finnen künn in dei Zelten, dat kröp rin — ick hewwt nich wedder dahn; denn as wi an'n annern Morgen upstünnen, haden wi wenig schlapen, un upn Liew wier uns tau Sinn, as wenn doa Füer up brennen ded un dei lütten Sößbeinigen Parademarsch äuwten. Dat mag jo recht gesellschaftlich sin, äwer wenn 'n dat nicht gewennt is, denn hett 'n nicht grad väl Freud doran. —

Den'n annern Dag güngt wieder nach Faulquemont (nu heit dat, Gott sei Dank Falkenbarg), uck wedder int Biwak. Ick müßt mit einem annern Untroffzier ringahn un tauseihn, ob doa wall 'n bäten Heu för dei Pierd un uck 'n bäten wat Gauds för uns tau finnen wier. Na, dat glückt uns denn uck, wenigstens wat uns beid anbedröp. Wi güngen in 'n staatches Hus rin, un min Kolleg treckt dei Näs' so hoch und säd wieder nix als „Kükenbrad." Wi güngen in dei Stuw rin; kein Minsch! äwer doa stümm 'n Disch mit 'n schön witt Laken un twei ganz rein Salwjetten un sülwerne Metzers und Gabels un — hal der Deuwel! — vier brad't Küken. Ick kiek em an, hei kickt mi an; un ihr wi uns dat verseihn, sitten wi an den'n Disch un hewwen jeder so'n lütt Diert bin Kanthaken. Dat rutscht jo denn uck fixing in dei hungrige Soldatenmag rin, un wi langen all nah dat tweit un willen dat den'n sülwigen Weg gahn laten, dunn hüren wi up den'n Hof spräken und tworst hochdütsch spräken. Wupp! wieren dei beiden lütten Kreturen in denn Bradbüdel rin und wi buten vör dei Döhr. Wi hürten blot noch, dat einer säd: „Also mein Quartier?" un dei anner antwurt't: „Jawohl, Herr General!" —

„Ach, wat! säd min Kolleg, as ick son bäten verdutzt utseg; General oder nich General; uns hett dat jo uck ganz schön schmeckt."

Wi güngen nu fixing in'n anner Hus rin un söchten wieder nah Heu un Hawern un künnen von doa seihn, dat uns' Brigadekummandür so recht lang ut dei Döhr kieken ded un 'n recht äklich Gesicht makt.

„Dunnerwäder, segg ick, ick glöw, hei kickt nah uns ut."

„Lat em, süd hei, in dei Mag kann hei uns nich rinnekieken."

„Aewerst in dei Brodbüdels."

„Ja, dats wohr. Ick glöw, dat Best is, wie seihn tau, dat wi dei beiden Küken up ne anständige Ort loswarden. Wi künnen uns jo doa achter dei Muer stellen un s' upäten; denn wiern s' ut dei Welt."

Un richtig! wi kröpen achter ne Muer und stoppten uns dei beiden lütten Küken so sachten in dat Mul rin. — Wi sünnen so uck 'n bäten Stroh für dei Pierd un kemen nah uns' Companie taurög. As wi uns meld't hadden, säd dei Hauptmann: „Weiter nichts gefunden?"

„Nein, Herr Hauptmann."

„Denn gehen Sie schnell und kochen Sie ab, Sie werden hungrig sein!"

„Zu Befehl Herr Hauptmann."

Wi läden uns' Saken af un bäutten un 'n Füer unner uns' Kakgeschirr, dat dat Water in'n poor Minuten äwerkakt; dunn Fleisch rin un alles, wat wi tau kaken hadden, so dat jeder glöben müßt,

Land denken und daran, wie prächtig es war, die fromm Beter in hellen Scharen mit der Arme Kraft zum Gotteshause ziehen zu können. In Herford hat man ebenfalls Verslein, darunter wahre Lachpillen in ihrer Art, „gedichtet“ auf die Melodien von den Kirchtürmern. So schuf man für die Glockentöne der Altstädter Kirche folgende Wortbegleitung:

„Jung un Olle, kuemet baolle
Hier in use Kiärken!“

Und vom Stiftberg hieß es:

„Kopp un Been' und Ellenbuogen
Sind met eene Hut betrogen!“

Frage und Antwort lösten sich gleicherweise ab. So richteten die Radewiger Glocken die Frage in die Zeit:

„Kriegt den grauten Pott up't Füer!
Wat föll wi daorin dohn?“

Umgehend kam mit dem Einsetzen vom Neustädter Glockenstuhl in tiefstem Baß die trockene Entgegnung:

„Doh Bauhnen drin,
Doh Bauhnen drin!“

Leider ist es mir nicht gelungen, mehr Sprüchlein dieser Art, als vorstehende, in Erfahrung bringen zu können. Doch bin ich sicher, daß sich auch die Herforder nicht mit diesen einzelnen, hier festgehaltenen Kostproben begnügt haben. Es dürften ihrer weit mehr vorhanden sein. Die kurze Abhandlung verfolgte jedoch keinen anderen Zweck, als ein Stücklein launiger Herforder Volkspoesie, das in Gefahr war, vergessen zu werden, in Zukunft vor dem Untergang zu bewahren. Wir können nicht genug auf diesem Gebiete tun, erst recht heute, da deutsche Eigenart und deutscher Volkssinn mehr denn je in der Welt emporblühen sollen und müssen. y

a **Sammlungen von Kartoffeln.** Von den Feldmarksvorstehern werden in den nächsten Tagen bei den Einwohnern der Feldmarken Sammlungen von Kartoffeln veranstaltet. Diese Kartoffeln sollen an bedürftige Familien, deren Ernährer im Felde stehen, sowie auch an andere notleidende Familien unentgeltlich verteilt werden. Es wird freundlichst gebeten, die Sammlungen der Feldmarksvorsteher durch Zuwendung von Spenden nach Kräften zu unterstützen.

m **Große Scharen Kraniche** zogen in den letzten Tagen über unsere Stadt gegen den Süden, ihre eintönigen Abschiedsgrüße aus den Lüften rufend. Jung und alt wendet dann gern den Blick nach oben, wo die großen Luftsegler in geordnetem Zuge auf der Wanderschaft begriffen sind. Mitten im Kriege ziehen sie fort, wenn sie heimkommen, wird hoffentlich der Friede wieder seinen Einzug gehalten haben.

a **Von der Eisenbahn.** Vom 7. d. Mts ab verkehrt Personenzug 224 Hannover-Bielefeld und zwar bis Herford nach dem Friedensfahrplan vom 1. Mai d. J. weiter ab Herford 12,04 Uhr vorm., Bielefeld H. an 12,26.

Vom 8. d. Mts. ab verkehrt als Gegenzug Personenzug 231, ab Bielefeld 7,43 vorm. von Bielefeld-Hannover, ebenfalls nach dem Friedensfahrplan.

Lokalzug 66 W Bielefeld-Minden, ab Bielefeld 7,35 Uhr vorm. fällt aus.

Ferner verkehrt von demselben Tage ab an Stelle des Lokalzuges 58, ab Minden 6,35 Uhr vorm., von Minden bis Hannover der Personenzug 223 genau 20 Minuten später als im Friedensfahrplan. Minden ab 6,08, Hannover an 7,48 Uhr vorm.

m **Ein französisches Seitengewehr** kann gegenwärtig in unserer Zeitungsauslage am Alten Markt (Stufe) besichtigt werden.

i **Weihnachtspakete nach Uebersee.** Es empfiehlt sich, die Weihnachtspakete nach den überseeischen Ländern, mit denen ein Paketverkehr zur Zeit möglich ist, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung dieser Sendungen an die Empfänger gesichert ist.

p **Grober Unfug.** Es wird in letzterer Zeit über das Schießen mit laut knallenden Pistolen und das Werfen mit Knallerbsen im hiesigen Stadtbezirk seitens der Jugend Beschwerde geführt. Es ist nicht zu verkommen, daß dadurch der eine oder andere in seiner Ruhe gestört wird. Die Eltern sollten auf ihre Kinder daraufhin einwirken, daß im inneren Stadtgebiet dieser Unfug unter allen Umständen unterbleibt. Die Polizeibeamten sind angewiesen, dem Unfug durch Einziehung der Pistolen in Betretungsfalle zu steuern eventl. Anzeige gegen die betreffenden Kinder zwecks Bestrafung vorzulegen.

o **Heller Feuerschein** färbte gestern Abend gegen ½8 Uhr weithin den südlichen Himmel. Mancher wanderte hinaus, um von erhöhtem Punkte dem Großfeuer, denn für ein solches mußte es angesehen werden, näher zu sein. Wie wir heute morgen erfahren, ist auf dem Gute Rippentrup (Besitzer Grimmert) in der Nähe von Schötmar in einem Viehhause Feuer ausgebrochen. Es griff blitzschnell um sich und äscherte die Stallung ein. Zu retten war nur das Vieh. Große Mengen Stroh und 200 Zentner Kartoffeln verbrannten. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Hollinde b. Herford, 8. Oktober. Das Eiserne Kreuz wurde dem Gefreiten der Reserve Aug. Bohnenkamp beim Infanterie-Regiment Nr. 55 verliehen. Gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r **Löhne,** 8. Oktober. Von einem hiesigen Neubau stürzte gestern der Maurer Schleef von hier ab und erlitt schwere lebensgefährliche Verletzungen. Sch. wurde ins Herforder Kreiskrankenhaus überführt.

r **Gohfeld,** 8. Oktober. Gestern wurde unser neues Sparkassengebäude seiner Bestimmung übergeben. Es ist praktisch eingerichtet und eine Zierde unserer Gemeinde.

r **Mennighüffen,** 8. Oktober. Unser kirchliches Gemeindehaus wird gegenwärtig als Lazarett für verwundete Krieger eingerichtet.

r **Kirchlengern,** 8. Oktober. Ein im Felde stehender junger Lehrer der hiesigen Schule überwies von seinem fälligen Gehalte 50 Mk. dem Roten Kreuz und weitere 50 Mk. der Gemeinde Kirchlengern zur Unterstützung bedürftiger Familien im Felde stehender Mannschaften. Bravo!

Bünde, 8. Oktober. Die Beteiligung an der auch hier nach dem bekannten Erlaß der Minister des Krieges, Kultus und Innern gebildeten Jugendwehr ist groß, etwa 200 Jugendliche finden sich zu den Uebungen ein.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hermann Löns gefallen.

Hannover, 8. Oktober. Hermann Löns, der volkstümliche Dichter von Jagd, Wald und Heide ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Ein Herzschuß tötete ihn. Der Achtundvierzigjährige hatte sich als Kriegsfreiwilliger gestellt und war auch, obgleich er nie Soldat gewesen ist, angenommen worden. Wie Theodor Körner sank er in der Schlacht. Löns' Bücher, die die köstlichen, von aller Frische der Heide durchwehten Schilderungen enthalten, haben viele begeisterte Freunde gefunden, sie werden zum eisernen Bestande unseres Schrifttums gehören. In den Jahren des Niedergangs, wo die Schandschreiber sich breit machten, die Gassen- und Gossenbuben, hat Löns den Weg unermüdlich zur Höhe gewiesen — eben durch seine eigenen Schöpfungen. Die Romane „Der Werwolf“ und „Das zweite Gesicht“ sind kerndeutsche Bauerndichtung, strotzend von Kraft und Saft, Teutonenzorn und wunderlieblicher Zartheit. Seine Balladen, sein Tierbuch Mümmelmann, das man am meisten von allen Schöpfungen des Begnadeten liebt — wir alle sollten sie in diesen Tagen wieder zur Hand nehmen, dem toten Dichter und Helden zu Ehren. Nie ist ihm in der harten Arbeit des Alltags um das Alltagsbrot der herrliche Stolz des Poeten und der Glaube an seine Berufung verloren gegangen. Nie hat er um Geldes willen sein Talent verschachert, nie eines Klüngels Hilfe gesucht. So ist er arm geblieben und wohlbekannt nur den Wenigen im Lande geworden.

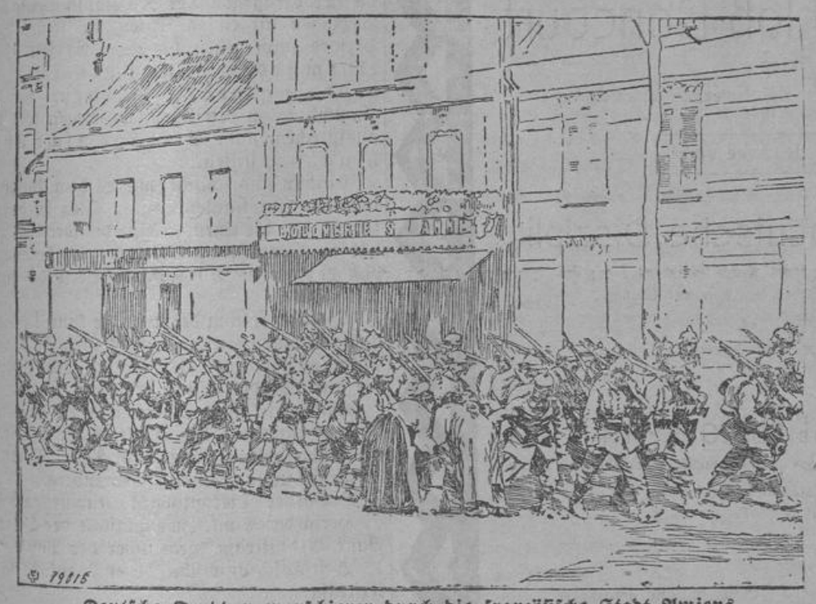
*

Celle, 8. Oktober. Die Geburt seines 30. Kindes meldete ein Kiepenflicker in einem Dorfe unseres Landkreises an. Seine erste Frau hatte ihm 16, die zweite Frau 14 Kinder geboren.

*

Familientragödie infolge des Krieges.

Berlin, 8. Oktober. Eine erschütternde Familientragödie hat sich in der Nacht zum Mittwoch in Dahme in der Mark zugetragen. Dort fand man morgens die Witwe des Vorstehers der Anhaltisch-Dessauischen Landesbank (Filiale), Frau Elisabeth Seemann, ihre beiden Kinder und die Mutter der Frau Seemann in ihren Betten erschossen auf. Die Tat ist allein von Frau Seemann ausgeführt worden, die dabei im Einverständnis ihrer Mutter handelte. Der Ehemann Seemann, der als Oberleutnant der Reserve im Felde stand, ist vor dem Feinde gefallen. Seit einiger Zeit zeigte die Frau ein schwermütiges Wesen.



Deutsche Truppen marschieren durch die französische Stadt Amiens.
(Aus der hier eingetroffenen Londoner Zeitung „Sphere“.)

„Ick denk, dei Oll kriggt dat Radschlagen; mit dei Hänn in ne Höcht, ümmer up un dahl, as 'n Löw in sinen Käfig, denn wedder vör uns stahnbläben — hei künn dei Geschicht gornich tau Kopp kriegen. — Endlich strek hei sik den'n Schnurrbort hoch, un wat nu för Kumpelmenten ut sin Heldenmul rutekemen, dat glöwt keiner; ick heww s' uck nich all behollen. Ick weit blot noch, dat dei Geschicht mit „Marodörs“ anfüng un mit „Kriegsgericht“ uphüren ded. Dat wi dei Tressen verlieren füllen, dat wi int Lock müßten, dat wiern Kleinigkeiten. Tauletz red sich dei oll Herr so in dei Wut rin, dat hei dei ganze Kompagnie, ja, dat gane Batteljohn in'n Arrest stäken wull, und had hei nich in sienen Iwer 'n Haustenanfall krägen, denn hadd hei jowoll dat ganze dütsche Heer int Lock stäken, un dei Franzos' hadd sich dat denn bi uns inn Lann bequem makt. — As dei Hausten nahlet, kek hei uns noch eis an un wull all weggahn; hei dreigt sich äwerst noch eis üm un frög: „Wieviel Küken hat denn jeder von Euch gegessen?“

„Zwei, Herr General!“

„Na, mit einem hättet Ihr es auch bewenden lassen können: dann hätten wir auch etwas gehabt. So, nun eßt Euer Hammelfleisch mit Reis hinterher, denn mag ich jawohl für heute vor eurem Heißhunger sicher sein. Aber nicht wieder tun; Kehrt! marsch!“ —

Wir uns nu bi des' koll Afriewung würklich hungern worden, oder set uns dei militärische Gehursam all wedder to fast in dei Knoken, wi güngen nah uns' Kakegeschirr un deden, wat dei Oll uns heiten hadd. —

Restaurant A. Kropp.
Sonntag nachmittag von 4 Uhr ab
Frei-Konzert

Verein ehem. 15 Herford.
Sonnabend abend ½9 Uhr
General-Versammlung
im Bürgerverein.
Der Vorstand.



Versammlung
Sonnabend abend 8¼ Uhr.

Zwangsversteigerung.
Am **10. ds. Mts.,** 12 Uhr mittags, sollen im Bürgerverein hierselbst
1 Klavier u. 2 Sofa
öffentlich gegen Meistgebot und Barzahlung verkauft werden.
Meckler.

Kleiner
Dauerbrenner
(Emaille) billig zu kaufen gesucht. Offerten unter G. an die Exped. d. Ztg.

Einige Fuder
Pferdedünger
hat billig abzugeben
Wilh. Schröder, Spediteur.

Ein zuverlässiger
Bäckergehülfe
auf sofort gesucht.
Aug. Kleine, Rennstr.

Zum sofortigen Eintritt ein zuverlässiger, tüchtiger
Zuschneider
gesucht.
Nachzufr. unter Nr. 1397 in der Exped. d. Ztg.

Hiesige Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik sucht zum baldigen Eintritt einen
branchekundigen
jungen Mann,
welcher Lust hat zu reisen. Bevorzugt werden solche, die schon gereist haben.
Angebote an diese Zeitung unter Nr. 1401.

Habe **200 Zentner prima hiesige**
Speisekartoffeln
(Industrie) abzugeben. Zentner 3,30 ab Gehrenberg 12, franko Keller 3,35. Bestellungen nimmt entgegen
S. Goldberg,
Gehrenberg 12.

Abgeschlossene
1. Etage
bestehend aus 4 Räumen nebst Zubehör, Stall u. Gartenland, zum Preise von 240 Mk., zum 1. April evtl. früher zu vermieten. Nachzufr. unter Nr. 1362 in der Exped. d. Ztg.

Eine unterhaltene
PUMPE
mit Rohr, zu kaufen gesucht.
Nachzufr. unt. Nr. 1375 in der Exped. d. Ztg.

Sauerkraut
wieder frisch eingetroffen.
Hermann Ebmeyer.

Kochе - Brate - Backe im
Oekonom
ohne Feuer - ohne Aufsicht
Alleinverkauf
Gebr. Landmann

Freibank (Markthalle).
morgen nachm. 3 Uhr:
Rind- u. Schweinefleisch.

Wohne jetzt
Bügelstr. 5.
W. Cappel,
Schneidermeister.

Bekanntmachung.

Abendkursus für Koch- und Haushaltungskunde.

Zweck des Kursus.

ist die **praktische Erlernung** einer ganz beschränkten Anzahl Koch-Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und kräftiger Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erwerbung der notwendigsten Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung der marktgängigsten Nahrungsmittel. **Die Erlernung geschieht am Herde selbst.**

Kreis der Besucherinnen.

Der Besuch ist **allen Mädchen und Frauen gestattet,** in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Eingehung der Ehe beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirtschaftlich richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.

Zeit des Kursus.

Anfang **19. Oktober 1914,** Ende **14. November 1914.** Vier Wochen hindurch sollen jede Woche an **3 Abenden von ½8 bis ½10 Uhr** die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich 6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.

Ort und Leitung.

Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen ausgestattete **Kochschule der Bürgerschule II** Unter den Linden wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haushaltungskunde an der städtischen Bürgerschule.

Vergütung.

Beansprucht wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark für den ganzen Kursus. Jedoch wird dieselbe Frauen und Mädchen, welche zur Zahlung nicht glauben imstande zu sein, auch gern erlassen.

Die Meldungen

werden bis zum **17. Oktober** auf dem **Rathause III,** Zimmer Nr. 7, in den gewöhnlichen Dienststunden entgegengenommen.

Der 1. Bürgermeister. Busse.

Bekanntmachung

Mit der Vertretung des Katasterkontrolleurs Wechsung, der zur Fahne eingezogen ist, und mit der einstweiligen Verwaltung des Katasteramtes Herford I hat die Königliche Regierung in Minden den Katasterlandmesser Schmiedeskamp beauftragt.

Herford, den 7. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Zur Aufklärung! Viele Mütter sind der Ansicht, mit dem **Nestle'schen Kindermehl** ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestle'sche Kindermehl-Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurden mit **Schweizer Kapital** gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehles **deutsche erstklassige Rohprodukte** besonders die **vollrahmhaltige Allgäuer Alpenmilch** verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nährmittels zu überzeugen, werden von der Nestle-Gesellschaft, Berlin W. 57, Gratisproben franko versandt.

Deutsche Hausfrauen! Kauft von jetzt ab nur deutsches Gustin statt des bisher vielfach verwendeten englischen Fabrikates Mondamin. Dies sei die Antwort auf die treulose Kriegserklärung seitens Englands und auf die sonstigen Maßnahmen dieses Staates, die bestimmt sind, deutsches Ansehen, deutschen Handel und deutsche Arbeit zu schädigen.

Dr. Oetker's Gustin ist besser und obendrein billiger als das englische Mondamin.

Die Losung sei daher: Stets Dr. Oetker's Gustin, nie wieder englisches Mondamin.

Auch im Felde
wird die
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Technikum Ilmenau Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker, Werkmeister Prospekt. Dir. Prof. Schmidt

Das grösste Kaufereignis für Herford und Umgegend!

Edelstein's Total-Ausverkauf

des gesamten Warenlagers, wegen gänzl. Geschäftsaufgabe. **Herford, Alter Markt 13.**

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit,

hochelegante **Jackenkleider, Mäntel u. Kleider** für Damen und Kinder, **Blusen** und Röcke, **Kleiderstoffe** Blusen-Stoffe,

zu spottbilligen Total-Ausverkaufs-Preisen einzukaufen, wie solche nur bei Aufgabe eines Geschäftes gemacht werden.

Gardinen und Teppiche,
Läuferstoffe, Decken jeder Art
:—: **zu enorm billigen Ausverkaufs - Preisen.** :—:

Eine unvergleichlich günstige Gelegenheit zu billigem Einkauf von:
Wäschestoffen, Leinen u. Tischwäsche, Bett-Inlett und Bettfedern

Für Schneiderinen Besätze, Nähgarne, Seiden, Spitzen, Bänder, Futterstoffe usw.
zu Total-Ausverkaufs-Preisen:

Herren- u. Knaben-Anzüge, Paletots, Joppen, Hosen, Unterzeuge, Wäsche, Kravatten,

im **Total-Ausverkauf** vielfach **zur Hälfte der früheren Preise.**

Kameradschaftlicher Verein
E. V.

Unser Kamerad

Wilhelm Gößling

ist infolge der auf den Schlachtfeldern Frankreichs im Kampfe für das Vaterland erhaltenen Verwundung im Lazarett zu Leipzig verstorben. Er wird in Herford am Sonnabend nachm. 3 Uhr zur letzten Ruhe bestattet. Die Kameraden werden gebeten, das Geleit zu geben und hierzu am Sonnabend nachmittag 2½ Uhr an der Radewiger Kirche anzutreten.

Der Vorstand.

Am 23. August starb bei Gumbinnen auf dem Felde der Ehre den Heldentod fürs Vaterland unser unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Friedrich Menke

Tambour-Gefreiter im Inf.-Reg. Nr. 151 im blühenden Alter von 23 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Mencke Nr. 90.

Herringhausen, im Oktober 1914.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft nach langem, schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Arnhölter

geb. Jörentrup

im Alter von fast 66 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Arnhölter nebst Kinder.

Herford, den 7. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 10. d. M., nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Bothoerstraße 46 aus statt.

Das Ersatzbataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 55 in Cöln läßt für die Liebesgaben, die ihm zur Mitgabe an die kämpfenden Truppen durch zwei Automobile am 5. d. M. direkt zugegangen sind, allen Gebern und Helfern **verbindlichen Dank** aussprechen.

Herford, den 8. Oktober 1914.

Kreisverein vom Roten Kreuz Herford-Land.
Der Vorsitzende: v. Borries.

Bekanntmachung.

Von den Herren Feldmarkvorstehern werden in den nächsten Tagen bei den Einwohnern der Feldmarken

Sammlungen von Kartoffeln

veranstaltet.

Diese Kartoffeln sollen an bedürftige Familien, deren Ernährer im Felde stehen, sowie auch an andere notleidende Familien unentgeltlich verteilt werden.

Wir bitten freundlichst, die Sammlungen der Feldmarkvorsteher durch Zuwendung von Spenden nach Kräften zu unterstützen.

Herford, den 7. Oktober 1914.

Der Magistrat, Busse.

Höckerstrasse 5 — Fernruf Nr. 690

Lichtspielhaus „Wittekind"

Spiel-Plan für Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag:

Unser Original-

Kriegs-Programm

Die große Glanznummer aus unserem patriotischen Kriegsspielplan

Der Überfall auf Schloß Boncourt

Großes Drama in 3 Akten

Dieses herrliche Bild schildert in tiefergreifender Weise die Heldentaten eines deutschen Garde-Offiziers aus dem Feldzuge 1870/71

Ein vaterländisches Bild für das deutsche Volk!

Unsere Kriegsflotte
Bunte Bilder der deutschen Marine
Spieldauer ca. 20 Minuten

In dem Bilde „Deutsche Kriegsflotte" kommen sehr interessante Szenen vor, unter anderem „Angriff eines Torpedoboots auf ein Linienschiff"

Deutsche Disziplin
Eine soldatische Parodie
(Landwehrübung)

Lieb' Vaterland magst ruhig sein!

Großes patriotisches Gemälde in 2 Akten — Kriegs- u. Soldatenbilder von 1768 bis heute

Dieses Original-Kriegsprogramm ist in den Großstädten mit grösstem Beifall wochenlang zur Vorführung gekommen

Gewöhnliche Preise! — Gewöhnliche Preise!

Als Extrazugabe zu obigem hervorragenden Kriegsprogramm geben wir **1 Wildwestschlager**

„Der Ueberfall auf Fort Yenkton"

in 2 Akten

Unsere Verwundeten haben zu jedem Programm freien Zutritt, wir bitten dieselben jedoch, möglichst nur Wochentags zu kommen.

Bekanntmachung.

Vom 1. Februar 1915 ab wird in der Provinzial-Hebammenlehranstalt in **Bochum** ein Kursus zur Ausbildung von Wochenbettpflegerinnen stattfinden. Der Kursus dauert 2 Monate, das Honorar beträgt 120 Mark.

Zur Teilnahme an diesem Kursus können nur solche Personen zugelassen werden, die

1. nicht über 45 Jahre alt und körperlich rüstig und gesund sind, namentlich frei sind von ansteckenden Krankheiten, von Anlage zur Tuberkulose usw. und gut sehen und hören können, sowie fein gebildete Hände und Finger ohne Warzen und Schrunden besitzen;
2. gute Schulbildung besitzen, namentlich auch fertig lesen und leserlich schreiben können, um dem Unterrichte folgen zu können;
3. in gutem Rufe stehen, zuverlässig und gewissenhaft sind.

Personen, die an dem Kursus teilnehmen wollen, haben sich unter Vorlegung

a. des Geburtsscheines,

b. eines Unbescholtenenzeugnisses der Ortspolizeibehörde und

c. eines Zeugnisses über die erfolgte Wiederimpfung

bis spätestens **Montag, den 26. Oktober ds. Js.** bei dem Herrn Kreisarzt in Lübbecke zu melden.

Das Zeugnis über die erfolgte Wiederimpfung kann auch durch die Untersuchung des Herrn Kreisarztes auf vorhandene Impfnarben oder durch die von diesem vollzogene Wiederimpfung ersetzt werden.

Herford, den 5. Oktober 1914.

Der Landrat. J. V.: Winnigstedt, Kreissekretär.

Atelier für Anfertigung eleganter Damenkleidung!
= Mässige Preise =

Spezialhaus für Damen-Moden
Albert Rosenbaum.
Alter Markt 12.

Zwangsverkauf.

Sonnabend, den 10. Oktober, vorm. 10½ Uhr werde ich an Ort und Stelle in Neustädter Feldmark

etwa ¾ Scheffelsaat Kartoffeln

Versammlung der Käufer an der Schule zu Friedensthal,

nachm. 3 Uhr in Eilshausen beim Wirt C. Tiemann

5 Schweine, ca. 10 Mille Zigarren und 1 Korb mit Tabak,

nachm. 4 Uhr an Ort und Stelle in Bustedt

3 Schweine und 1 Herrenfahrrad,

Versammlung der Käufer beim Wirt Krome daselbst, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Füllgrabe, Gerichtsvollzieher.

Aufruf

an die Bürgerschaft der Stadt Herford zu Ehrung des Kapitänleutnants Otto Weddi

Um den Kapitänleutnant Otto Weddigen, wir mit Stolz einen Herforder nennen, zu ehren, ist in Aussicht genommen, zur dauernden Erinnerung an seine einzig dastehende Tat in Vaterstadt Herford an geeigneter Stelle eine zu pflanzen und neben dieser Eiche eine einfache schlichte Gedenktafel zu errichten.

An die gesamte Bürgerschaft unserer Vaterstadt richten wir die Bitte, sich an der zu diesem Zweck zu veranstaltenden Sammlung zu beteiligen. Es jeder möge durch eine Gabe dazu beitragen, die hervorragende Tat des Kapitänleutnants Weddigen für ewige Zeiten in seiner Vaterstadt Herford unvergessen bleibt. Es soll aber einem jedem ohne Unterschied Gelegenheit gegeben werden, sich an Sammlung zu beteiligen, weswegen wir die aussprechen, nur Beträge nicht über hinaus zu stiften.

Einfach und schlicht, wie es dem Wesen unseres tapferen Kapitänleutnants Otto Weddigen spricht, soll die Ehrung sein, die wir ihm zuteil haben. Die Ehrung soll ihm aber bereitet werden von der ganzen Bürgerschaft Herfords ohne Unterschied.

Die Einzahlung der Beträge kann in die bei nachgenannten Stellen aufgestellten Sammelbüchsen unter gleichzeitiger Eintragung des Spenders die ausliegenden Listen erfolgen:

Kämmereikasse, Stadtsparkasse, Kreissparkasse, Buchhandlung Menckhoff, Alter Markt.
Buchhandlung Kortkamp, Alter Markt.
Buchhandlung Wolff, Gehrenberg.
Herforder Diskontobank, Kurfürstenstraße.
Herforder Bank, Zweiganstalt der Osnabrücker Bank, Arndtstraße (gegenüber der Post).
Westfälisch-Lippische Vereinsbank A. G. Schillerstraße.

Herford, den 29. September 1914.

Der Magistrat.
Busse, Werner, Brand, Böckelmann, Müller, Schönfeld, Höpker.

Die Stadtverordnetenversammlung.
Modersohn,
Stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher.

Bei der **Sammelstelle für Liebesgaben, Bäckerstr.** gingen vom 6. bis zum 30. September in **bar** ein: Sammelkss. Lyz. 3,50, Stiftb. Gem. 40, Fr. Gem. Nbt. Uns. 3, Frl. E. Schtt. 10, Frd. Ltgr. 10, Fr. Sm. 1, Musketier Spmn. 1, Frl. Ebt. 5, O. S. 20, Fr. 5, Lbt. Bckr. 0,40, Geschw. Wbr. 10, Stiftb. Gem. 11, Wi Spke. 20, Fr. Cppl. 10, Fr. Uhp. 1, Frl. Hmr. 10, Hrn. 20, Sammelkss. Lyz. 13,50, Fr. Frdrchs. 20, Crng. 10, Gtr. Cvng. 10, Frl. Rbe. 25, Fr. Krim. Fr. Sprck. 5, L. Bckr. 0,50, Fr. Cls. 1, Hptkonferenz rer und Lehrerinnen 104,50, Frl. Gkff. 10, W. H. 1, Whm. 5, Hr. Angte. 40, Wl. Angte. 40, N. N. 1, Wnbg. 15, Fr. Schrm. 5, Herm. Lmkmn. 10, gottesdst. Münstergem. 20, Hr. Schfsm. 20, Ft. Sltr. 5, Frl. E. Hp. 25, Fr. Schrdr. 5, Dir. Dm. Wlt. Angte. 20, Geschw. Angte. 8,56, Hr. Bkm. Nttlmn. 10, Wi. Gck. 25, Fr. Elbr. 3, Hr. Sammelkss. Lyz. 5, Frauenwkff. Lyz. 24,30, W. Wgl. 2, Hr. Prcht. 10, Frl. Ths. 10, Fr. Fr. Nd. Grmr. 20, F. D. Sys. 10, Stiftbg. Gem. teroffizierkorps der 2. Kp. Nr. 17 6, Frl. Hrbs. kass. Fr. Bckg. 20,50, N. N. 3 Mk. Bis jetzt zusammen 6 436,75 Mk. Mit herzlichen Dank die herzliche Bitte weitere Gaben.



Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 237 — **Herford, Freitag, den 9. Oktober** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Streifzüge durch Russisch-Polen.

Von
Vizefeldwebel d. L. Rudolf Dammert.

I.

Aushebung von Kosaken-Nestern.

Wir hatten auf Vorposten an der russischen Grenze gelegen, ohne in unserer wachsamen Ruhe vom Feinde belästigt zu werden. Aus der Ferne flimmerten die Gemäuer der Grenzkasernen herüber, die die Kosaken vor ihrem Abzug ins Innere selbst in Brand gesteckt hatten. Diese ersten Flammenzeichen des Krieges hatten das Grenzgebiet bereits am Donnerstag, den 30. Juli, in Rauch und Schrecken gehüllt, also zu einer Zeit, da unser Ultimatum an Rußland noch nicht abgegangen war, ein Beweis, daß Rußland unabhängig von unserer Haltung die Grenztruppen von dem Kriegsausbruch gegen Deutschland bereits im Laufe des Juli benachrichtigt hatte.

Die russische Grenzinfanterie hatte sich in dieser Gegend landeinwärts zurückgezogen und überließ es mehr oder weniger starken Kosaken- und Kavallerieverbänden, das Grenzgebiet zu durchstreifen. Es befinden sich in diesem Gebiet von Russisch-Polen hauptsächlich deutsche Ansiedler, die es durch Fleiß und Tüchtigkeit — eine sonst hier seltene Tugend — zu gutem Wohlstand gebracht haben. Ueberall wird die deutsche Muttersprache noch gepflegt, und mancher der Hofbauern hat einstens in einer deutschen Garnison seiner Dienstpflicht genügt. Diese deutschen Pioniere einer ertragreichen Landwirtschaft erleiden in diesen Zeiten ein grausames Martyrium. Die Kosaken sind angewiesen, Aushebungen zu veranstalten. Da sie von einem fanatischen Deutschenhaß beseelt sind, kann man ihnen keine größere Freude bereiten, als wenn man ihnen angebliche Deutschenfreunde denunziert. Sie werden weggeführt und ohne weiteres als „Spione" erschossen. Das Spitzeltum treibt sein Unwesen. Wehe dem, der Feinde hat, er wird den Häschern nicht entgehen. Die Kosaken kennen kein Empfinden und kein Gesetz. Wer kräftig in Jahren steht, wird gewaltsam zum Militärdienst ausgehoben, und wer verdächtig ist, verschwindet vom Erdboden. Was gilt das Menschenleben diesen tierischen Bluthunden! Scharenweise flüchten polnische Bauern auf deutsches Gebiet, und fast täglich kommen Hilferufe über die Grenze.

Wie eine Erlösung empfanden wir es daher, als eines Nachts der Befehl kam, gegen das feindliche Raubgesindel vorzurücken. Bald nach Mitternacht traf unsere Ablösung ein. Im Morgengrauen sammelten wir uns an der Grenze mit anderen Abteilungen. Alles Landwehr zweiten Aufgebots. Neugierig schauten in ihren langen Kaftans die Bewohner des russischen Grenzstädtchens, dessen Hauptstraße erst unsere Pioniere fahrbar gemacht hatten, dem bunten Treiben zu. Und wir waren überzeugt, daß unser Vorhaben durch verräterische Signale und geheime Boten dem Feinde bereits zugetragen war. Die eisernen Rationen wurden verteilt und verpackt. Mit donnerndem Gepolter fuhr Artillerie auf, bald darauf reihten sich unseren Züge auch Radfahrer- und Maschinengewehrabteilungen ein, an der Spitze ein Trupp Kavallerie. Da in der Richtung unseres Weges eine stark belegte russische Garnisonstadt lag, war es zweckmäßig, die Säuberung der dazwischen liegenden Gegend durch gemischte Waffengattungen vorzunehmen. Väterchen Nikolaus mögen die Ohren geklungen haben, was er alles zu hören bekam, als wir am Gemeindehaus des russischen Städtchens vorüberkamen; denn da hing, an einem Stricke baumelnd, der Herrscher aller Reußen als wohlgelungene Strohfigur, während oben auf dem Dache die deutsche Flagge wehte. Noch summte es hinter mir „laus, laus, laus — aus aus aus," als ich als Führer der Spitze den Vormarsch antrat.

Von den russischen Straßen kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Sie sind zumeist nur durch eine Fahrtrinne erkenntlich, die in den Sand eingegraben ist. Kommt Lehmboden dazwischen, wie dies zumeist in Ortschaften der Fall ist, so arten die Straßen in Pfützen aus. Da führt der Weg bald durch Wasserlachen, bald durch eine Schmutzmasse, so schlüpfrig, daß man sich wie auf einer Rollschuhbahn vorwärtsbewegen muß. Wie schwierig es für die schwerbepackte Infanterie, die Geschütze und Munitionskolonnen ist, auf solchen Wegen voranzukommen, läßt sich denken. Trotz dieser Hindernisse haben unsere braven Landwehrleute in drei Tagen über 100 Kilometer zurückgelegt. Manches wohlgepflegte Bäuchlein dieser Leute im Alter von zumeist 35 bis 39 Jahren, das schon in den vorangegangenen Wochen von seiner Rundung verloren hatte, hat dabei enger geschnürt werden müssen. Humor ist doch stets Sieger geblieben.

Von einigen öden und ungepflegten Sandstrecken abgesehen, ist das russisch-polnische Gebiet, das wir durchstreiften, voll landschaftlicher Reize und von wohltuender Fruchtbarkeit. Welliges Hügelland wird des öfteren von Talmulden unterbrochen. Die Hügelkuppen sind von ärmlichen Kiefernwaldungen bedeckt; in denen sich mangels Nahrung wenig Wild aufhält, höchstens zuweilen die Spur eines Keilers vorfindet. Einige größere Waldgebiete waren wohlgepflegt, und wir erfuhren, daß sie der Aufsicht eines deutschen Försters unterstehen, der sie nach deutscher Methode aufgeforstet hat. Man kann in dieser Gegend ganz im allgemeinen sagen: was auf dieser polnischen Erde an Werten geschaffen wurde, ist deutscher Tatkraft zu verdanken. Die großen landwirtschaftlichen Güter befinden sich unter der strengen, sachkundigen Zucht und Leitung deutscher Verwalter, und die Bauerngehöfte hier unterscheiden sich darum so vorteilhaft von den sonstigen zerfallenen, verschmutzten, polnischen Bauernhütten, weil hier seit Generationen deutsche Ansiedler tätig sind. Wohin das Auge blickt, wohlgepflegte Felder, meist mit Roggen, Rüben oder Kartoffeln bepflanzt, stattliches Groß- und Kleinvieh, etwa alle zwei Stunden kleinere Siedlungen, meist um einen größeren Gutshof gruppiert. Die Bewohner sind freundlich, freilich ängstlich und zurückhaltend; viele brachten den vorüberziehenden Truppen Milch und Obst. Im ganzen wertvolles Gebiet, das schon jetzt vom Deutschtum durchdrungen ist und nur noch deutscher staatlicher Fürsorge bedarf. Vor allem fehlt es an den Verkehrsmitteln. Nur wenige Eisenbahnlinien durchziehen das russische Polen, und auch die natürlichen Wasserstraßen befinden sich in einem trostlos verwahrlosten Zustand. Welche Bewegungskraft bietet z. B. die gewaltige Wassermasse der Weichsel! Von der deutschen Grenze ab trägt sie beliebig große Lasten; auf russischem Gebiet aber ist sie fast völlig unschiffbar, stellenweise so versandet, daß man fast hindurchwaten kann. Und durch diese Versandung wurde das ausgebaggerte und verbesserte Flußbett auf deutschem Gebiet immer aufs neue verschüttet. Nichts geschieht im heiligen russischen Reiche, und in wahnwitziger Verblendung frönt dessen Herrscherhaus unersättlicher Ländergier, statt das eigene große Land erst einmal zu erwerben, um es in Wirklichkeit zu besitzen.

Ein ganz anderes Bild als das Landgebiet, das dem unsrigen im Osten ähnelt, bieten die ziemlich spärlichen Städte. Sie sind fast ausschließlich von Juden bewohnt. Einige wiesen stattliche zweistöckige Steinhäuser und leidliches Pflaster auf und waren sauber gehalten. Aus den Fenstern schauten teilnahmslos ernste, schwarz umrahmte, oft edelgeschnittene Gesichter. Wir zogen es im allgemeinen vor, in Dörfern Rast zu machen, zumal uns bekannt war, daß sich in den Städten zahlreiche verkleidete Kosaken aufhalten. Und wenn wir auch bei einem Aufenthalt an verdächtigen Plätzen in der Regel den Bürgermeister und andere Amtspersonen während unserer Anwesenheit als Geiseln für unsere Sicherheit festnahmen, so konnte dieser Schutz doch nicht gegen jeden Verrat innerhalb der Stadtmauern ausreichen. Es ist ja auch schwierig für eine verschüchterte Grenzbevölkerung Charakterstärke zu bewähren, wenn heute auf dem Rathaus die deutsche Flagge gehißt, sie morgen unter Drohungen von Kosaken heruntergeholt und übermorgen wieder von zurückkehrenden deutschen Truppen aufgezogen wird.

Noch heute verfolgen die Russen, wenn sie nicht in gewaltiger Uebermacht sind, die Taktik von 1813. Sie ziehen sich vor einem anrückenden, selbst weit schwächeren Gegner zurück, weichen einem Zusammenstoß aus, verstecken sich, um bei Gelegenheit einzelne kleinere Abteilungen zu überfallen und tauchen, wie aus dem Boden gewachsen, wieder auf, sobald der Gegner die Gegend verlassen hat. Sie werden in dieser Taktik unterstützt durch die Verräterei der ihnen gefügig gemachten Bewohner, die ihnen die Signale geben, Unterschlupf und Verkleidung gewähren. Es ist uns in einzelnen Fällen gelungen, solche Kosakennester auszuheben, nachdem die Wandschränke und versteckte Türen unserer Beilpicke gewichen und die Dachböden abgesucht waren. In welchen Schmutz und Pestgeruch wir da oft hineinkriechen mußten, das läßt sich nicht wiedergeben. Obwohl wir wußten, daß wir ständig vom Feinde umlauert waren, war es uns doch nicht möglich, ihn in einem größeren Gefecht zu packen. Einige Kosakenpatrouillen, deren wir in der Ferne gewahr wurden, wurden mit wohlgezielten Granaten unschädlich gemacht. Zu einer Gegenwehr ließen es die feigen Ausreißer nicht kommen. Als kürzlich etwa 50 Pioniere in dieser Gegend isoliert waren und etwa 1000 Kosaken sie umzingelt hatten, da fanden sie den Mut zum Angriff, und er wäre ihnen auch damals nicht geglückt, wenn den Pionieren nicht die Munition ausgegangen wäre. Trotzdem entkamen die Unsrigen zum Teil. Die anderen wurden niedergemacht.

Der Zweck unserer Streifzüge wurde erreicht, ein großes Stück von Russisch-Polen ist vom Feinde gesäubert, die Garnisonstadt dieser Gegend genommen, und es wird sich da so bald kein größerer feindlicher Truppenverband wieder sehen lassen. Die Aushebungen für die russische Armee sind hier gestört, wenn nicht unmöglich gemacht, unsere Truppen können sich hier — mit der selbstverständlich immer gebotenen Wachsamkeit gegen Kosakenpatrouillen — frei ergeben. Unser Regiment hat bei diesen Streifzügen fünf Mann verloren. Sonstige Verluste blieben uns erspart, während die Kosakenverbände dieser Gegend erheblich gelichtet wurden.

Der deutsche Schmied.

Am Amboß steht der alte Schmied,
Er schwingt den Hammer und singt sein Lied:

Er steht umlodert von Feuersglut,
Die Funken spritzen wie rotes Blut.

Hell klingt der Amboß, kurz der Spruch:
„Drei Schläge tu ich mit Segen und Fluch.

Der erste schmiedet den Teufel fest,
Daß er den Welschen nicht siegen läßt.

Den Erbfeind trifft der zweite Schlag,
Daß er sich nimmer rühren mag.

Der dritte Schlag ertöne rein!
Er soll für die deutsche Krone sein!"

Am Amboß steht der alte Schmied,
Er schwingt den Hammer und singt sein Lied.

Konrad Ferdinand Meyer.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: A. Pohlmeyer, für den geschäftl. Teil: G. Bese, beide in Herford.

Vom Charakter der Franzosen

Denjenigen, die im Franzosen immer noch den Inbegriff der Höflichkeit und der guten Erziehung sehen, schreibt Richard Freyen im Septemberheft der „Grenzboten" einen wahren Spruch ins Stammbuch.

Nein, es muß mit aller Schärfe einmal ausgesprochen werden: es gibt in Europa kein Volk, das im tiefsten Kern so unhöflich, so unliebenswürdig und so unverschämt ist, wie die Franzosen. Um den wahren Charakter eines Volkes kennen zu lernen, muß man den Bauernstand kennen, der der Grundstamm ist, auf den alle feineren Kulturformen aufgepfropft werden. Aber im französischen Bauernstand, in der kleinen Bourgeoisie, da findet man nichts, aber auch gar nichts von der gutmütigen Freundlichkeit des süddeutschen Bauern oder der kernfesten, strengen Rechtschaffenheit des Norddeutschen, auch nichts von der „breiten Natur" des gewöhnlichen Russen; der französische Bauer ist kleinlich, geizig und boshaft. Wers nicht glaubt, lese darüber französische Autoren nach. Balzac ist die beste Autorität. Wer Zolas „Erde" für zu dick aufgetragen hält, lese Maupassants Novellen, wie dort der Bauer, der Kleinbürger, überhaupt das „Volk" gezeichnet werden! Maupassant, der kannte seine Landsleute! Wer es gelernt hat, hinter den trügerischen Schleier, den die wundervolle, von feinen Aristokraten gewirkte Sprache noch immer über dies Volksleben breitet, hindurchzusehen, wer sich nicht blenden läßt durch konventionelle und erlernte Redensarten und Formen, der wird zugestehen müssen, daß nirgends in der Welt soviel Mißgunst, Kleinlichkeit und Bosheit sich finden, als in dieser Mittelwelt, die das wahre Frankreich ist, während die Pariser Boulevardwelt nur ein Prunkgewächs ist, das allerdings jenem Boden entstammt. Nirgends in der Welt findet man soviel infame Unverschämtheit, elende kleinliche Bosheit, bloß aus Freude an der Sache selbst, als in Frankreich. Eine gewisse Lebhaftigkeit und Heiterkeit, die dem gallischen Volke eignet, kann darüber oberflächliche Beobachter und solche Leute, die Paris vermittels eines Retourbillets kennen, täuschen, andere kaum! Daß es daneben in Frankreich Menschen von feinster Kultur und edelster Bildung gibt, werde ich am wenigsten leugnen, aber meine Freundschaft und Verehrung für diese wird mich nie bestechen, den häßlichen Grundcharakter des ganzen Volkes zu übersehen. Und man bedenke auch, wie verschwindend wenig wirklich sympathische und edle Persönlichkeiten sich unter den großen Dichtern finden! Ueberall Eitelkeit und Schlimmeres!

Im Grunde ahnt der Deutsche auch etwas davon, daß die weit gepriesene Höflichkeit und Liebenswürdigkeit der Franzosen nicht deren Wesenskern ausmacht. Man fügt darum gern hinzu, sie seien im Grunde „falsch". Doch „falsch" in dem Sinne, daß der Franzose etwa bewußt betröge und belöge, ist er nicht. Man muß, um ihn zu verstehen, sich über einen Grundunterschied des ganzen romanischen und germanischen Lebens klar werden, der überall sich äußert. Wir verlangen von allen Aeußerungen des Lebens, daß sie echt seien, das heißt, daß sie einen unentstellten Ausdruck des inneren Erlebens darstellen. Wir fragen bei jedem Satz, der uns gesagt wird, ob er aus dem Herzen kommt. Das tut der Romane längst nicht in demselben Grade. In Frankreich ist das Wort aufgekommen, daß die Sprache dem Menschen gegeben sei, um seine Gefühle zu verbergen. Man braucht das nicht so zu fassen, als handle es sich stets um ein bewußtes Lügen, nein, es handelt sich nur um eine schöne Form auch der Redeweise, von der man nichts weiter verlangt, als daß sie schön sei.

Alles in allem: beim Franzosen ist alles angelegt auf eine Kultur der Schale, der Kern ist mehr oder weniger gleichgültig. Diese Kultur der Schale hat uns oft geblendet und tut es leider noch bis auf den heutigen Tag, obwohl das neue Frankreich auch die Kultur der Schale immer gröber vernachlässigt. Das heutige Frankreich gleicht einem unerzogenen, aus den untersten Ständen heraufgekommenen Spießbürger, der zufällig als Erbe noch ein paar köstliche Prunkstücke hat, die ihm ein Ansehen von Vornehmheit geben, obwohl er mehr und mehr verlernt, sie zu tragen. Immer mehr werden wir Deutsche auch in der äußeren Kultur den Franzosen über. Man sehe unsere Städte in ihrer Sauberkeit und ihrem Komfort an, man bedenke, welche Reinlichkeitsvorrichtungen sich selbst der mittelbegüterte Bürger bei uns leistet, man vergleiche damit französische Zustände, und man wird sich die Nase zuhalten.

Es ist ein festgewurzelter Aberglaube, daß die Franzosen das Volk der feinen, äußeren Form seien. — Es wäre den Deutschen zu raten einmal selber die Augen aufzumachen, und sie würden sehen, wie überall hinter der ererbten Eleganz der moderne Prolet hervorkommt. Es ist ein traurige Dekadenz auch nach dieser Seite, die das heutige Frankreich kennzeichnet.

Kriegskarten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz

Stück 25 Pfg.

sind zu haben

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Architekten u. techn. Büros.

Wilh. Köster, B. D. A. Kurfürstenstr. 8
Georg Fröhlich, Wilhelmsplatz 7, F 453
E. Holze, Hansastr. 56, Techn. Büro für Hoch-, Tief- und Straßenbau
F. Kreiß, Weststr. 6
Fr. Liese, Schillerstr. 8, F 566
Carl Schubert, Deichtorwall 1, F 267
W. Stahlberg, Uhlandstr. 11, F 139
H. Weselmeyer, Alter Markt 1-3, F 468

Abschriften und Vervielfältigungen:

Büro Smith Premier, Gehrenberg 10[I]

Armaturen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Asphaltierungsgeschäfte, Dachdeckereien:

Aug. Grube, Uhlandstr. 3, F 552
H. Mühlenforth, Hansastr. 55, F 527

Autogene Schweiß- u. Schneidanlagen:

B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Backofenbauer:

Fr. Bremer, Elverdisserstr. 42

Bade- u. sanitäre Einrichtungen:

Carl Schierbaum, Rennstr. 38, F 36
Spez. Central-Heizungsanlagen

Baugeschäfte:

W. Beimfohr, Mindenerstr. 95, F 512

Baugeschäfte u. Baumaterialien:

Althoff u. Lakemeier, Hoch- und Tiefbau, F 19
Beruh Breder, Bielefelderstr., F 643
Heinrich Deppermann, Engerstr. 72
W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76
Aug Hägerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter, Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt, Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunk u. Winkelmann, Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien en gros:

Gottlieb Breder, Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:

Hugo Volmer, Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:

Oskar Hentschel, Tribenstr. 18, F 85
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:

Oskar Hentschel, Tribenstr 18, F 85
C. H. Krömker, Clarenstr. 7
H. Salmon, Früherrnstr. 2
Fr. Streuber Nachf. Inh. Aug. Menke, F 338
Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:

Althoff u Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststraße 27
H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Baumaterialien:

Althoff u. Lakemeier, Hoch- und Tiefbau, F 19
Beruh Breder, Bielefelderstr., F 643
Heinrich Deppermann, Engerstr. 72
W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76
Aug Hägerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter, Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt, Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunk u. Winkelmann, Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien en gros:

Gottlieb Breder, Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:

Hugo Volmer, Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:

Oskar Hentschel, Tribenstr. 18, F 85
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:

Oskar Hentschel, Tribenstr 18, F 85
C. H. Krömker, Clarenstr. 7
H. Salmon, Früherrnstr. 2
Fr. Streuber Nachf. Inh. Aug. Menke, F 338
Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:

Althoff u Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststraße 27
H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Baumaterialien:

Althoff u. Lakemeier, Hoch- und Tiefbau, F 19
Beruh Breder, Bielefelderstr., F 643
Heinrich Deppermann, Engerstr. 72
W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76
Aug Hägerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter, Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt, Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunk u. Winkelmann, Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien en gros:

Gottlieb Breder, Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:

Hugo Volmer, Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:

Oskar Hentschel, Tribenstr. 18, F 85
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:

Oskar Hentschel, Tribenstr 18, F 85
C. H. Krömker, Clarenstr. 7
H. Salmon, Früherrnstr. 2
Fr. Streuber Nachf. Inh. Aug. Menke, F 338
Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:

Althoff u Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststraße 27
H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Beleuchtungswesen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Bildhauer (Holz):

Heinr. Koch, Wiesestr.
A. Lehmpuhl, Mindenerstr. 12, F 571
Fr. Solter, Friedhofstr. 6
Speer, (Nachf. Blatt u. Schneider) Johannisstr. 16
Herm. Vorwerk, Hämelingerstr. 5

Brennmaterialien:

Hr. Echternkamp, Bielefelderstr.

Dachdeckereien:

B. Becker, Ahmserstr. 11, F 320

Elektr. Anlagen für Stark- und Schwachstrom:

Franz Werth, Credenstr. 11, F 706

Farben, Lacke, Oele:

Ehlers u. Wilcke
Inh.: **C. H. Meyer**

Gas-, Wasser-Installat., Bauklempnerei u. Kupferschmiede:

H. Erich, Credenstr. 41
Otto Ganz, Elisabethstr. 17
Paul Menching, Hämelingerstr. 13
Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308
H. Rochus, Lessingstr. 14, F 627
Spez. Dampfanl., Kloset- und Badeeinrichtungen
J. Steinmann Wwe., Rennstr. 19, F 611

Glas- u. Spiegelmanufaktur:

E. Leber, Credenstr. 8 u. 8a, F 263
Schiffer & Schöler, Goltzstr., F 656
Spez. Glas- u. Facettenschleifer.

Flügel, Pianos.

Th. Mann & Co.
Gänsemarkt 8, Flügel, Pianos

Unterricht in Konzert u. Streich-Zither, Mandol., Guit., Laute:

Oskar Stipp, Freiheitstr. 12

Glühlampen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:

Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308

Holzdrechslerei:

G. Wehmeier, Rennstraße 26

Holzschuh-Fabrikation:

Wilh. Höner, Oetinghausenstr. 50
Rudolf Rolf, Eickum, Holzschuhfabrik F 667

Holzhandlungen:

A. P. Schröder
Inh. Fritz Flacke, Rennstr. 34a, F 4
Oskar Wittland, F 130
Werrestr. 15, am Lübberbruch
Gebr. Rolf, Eickum, Sägewerk u. Holzhandlung. An- und Verkauf sämtlicher Nutzhölzer. F 667

Hufbeschlag und Wagenbau:

J. F. Quest, Hufbeschlag und Wagenbau

Lederhandlungen:

Otto Rothe. Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Malergeschäfte u. Glasereien:

Wilh. Freese, Diebrockerstr. 75
C. Goldstein, Salzuflerstr. 17
Philipp Hecht, Brüderstr. 3
Hch. Heide, Credenstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl, Schlosserstr. 12, F 524
Kretlow u. Stapel, Mindenerstr. 180
H. Schürmann, Salzuflerstr. 9
Otto Spannuth, Weststraße 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Waltgeristr. 63

Schirme u. Stöcke, Spez.-Gesch.

H. Stockhaus Nachf.
Gehrenberg 21a

Schuhwaren und Reparat.:

Aug. Brink, Radewigerstr. 14

Schuh-Maßarbeit u. Rep.

Hrch. Klemme, Elisabethstr. 17

Maschinen-Oele und -Fette, Wagen- und Huffette, Lederöle und Fette:

J. Gottschalk, Bielefstr., F 97
Spez. Fußbodenstauböl Marke „Gottschalk"

Möbel-, Wandfliesen und Flurplatten:

G. Berenfeld u. Söhne, F 558

Oefen und Herde, Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte:

Carl Dürkopp, Lübberstr. 19 u. 19a, F 559
Herm. Gieseler, Bergertor 1, F 734
Wilh. Vormbusch, Rennstr. 34, F 663

Schmiedeeiserne u. kupferne Waschöfen und Kessel:

H. Schnieder, Brutlachstr. 5

Schreibmaschinen u. Vervielfältigungs-Apparate:

Smith Premier, Gehrenberg 10[I]

Stuckgeschäft, Zementwaren:

A. Westheide, Brüderstr. 30, F 589
Edel- und Kunststeinputz

Treibriemen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Werkzeuge:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Zimmerei u. Bautischlerei

Gebr. Wittland, Baugeschäft F 95

Haus u. Heim.

An- u. Verkäufe (Althandel)

A. Hecht, Brüderstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen

Damenschneiderei, Zuschneide- und Handarbeitsunterricht:

Müntersche Gewerbeschule für Frauen u. Mädchen, Alter Markt 8

Haus und Heim

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.:

Pecher u. Co., Kurfürstenstr. 20

Bildereinrahmung, Spez.-Gesch.

Chr. Heemeier, Radewstr. 23/25
Hdlg. in Spieg., Bild. u. Rahmen

Buchbinderei, Bildereinr.

Friedr. Witte, Gehrenberg 21

Färberei u. chem. Reinigung:

H. Stührmann, Hämelingerstr. 12

Haus- und Küchengeräte:

Landgraf Nchf., Bäckerstr. 24, F 452

Inneneinrichtungen und Wohnungskunst:

Ernst G. Breder, Diebrockerstr. 29
H. Klingsiek, Mindenerstr. 2, F 210
Anfert. nach Zeichnung
O. Pracht, Stiftberg, Anfertig. kompl. Wohnungseinricht.
W. Schulte, Bügelstr. 3
Anf. kompl. Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen
Aug. Stüssel, Hofmöbelfabr.
Werkstätten für mod. Raumkunst, Innenausbau u. Kunstgewerbe

Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren:

Aug. Beckord, Bäckerstr. 15
Franz Hoffmann, Gehrenberg 20
Heinrich Schlüter, Lübberstr. 21, F 325

Laden- und Schaufenster-Einrichtungen:

C. Borchelt, Engerstr. 28

Möbel u. Innendekoration:

Aug. Wolff Wwe., Möbelfabrik, Kunstgewerbl. Werkstätten, Innendekoration

Nähmaschinen u. Reparat.:

W. Kleemann, Neuer Markt

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel

A. Bücker, Bandag., Gehrenbg. 18
Frau J. Kampmann, Spez.-Gesch., Bäckerstr. 33

Kur- und Badeanstalt:

Herminenbad
Bünderstr., Ecke Goltzstr.
Inh. Fr. Bruchmann, mediz. u. einf. Bäder

Massage u. Krankenpflege:

Max Meyer, Rennstr. 34a, F 4

Orthopäd. Fußbekleidung:

H. Gronemeyer, Oetinghauserstr. 10

Photogr. Atelier:

Samson u. Co., G. m. b. H., Höckerstr. 11, Vorzügl. Aufn. a. A., Billigstes Atelier am Pl.

Polsterwaren, Dekorationen:

Klußmann u. Funhoff, Neuer Markt 4, Spez. Klubmöbel

Sargbau u. Möbeltischlerei:

Joh. Hoffmann. Wiesestr.
Fritz Lutterjohann, Wiesestr. 21
K. Quest, Jannp, F 516
Sargmagaz. und Innenausstat.
H. Stahlberg, Uhlandstr. 17, F 513
Fritz Voß, Mindenerstr. 51
Polier., Repar.-Werkst. antik. u. mod. Möbel

Spedition u. Möbeltransport:

H. Fürhoff, Annastr. 15, F 496
C. Schnieder, Brutlachstr. 3
Wilh. Schröder, Engerstr. 3, F 34
Bahnamtl. Sped., Möbeltransp.
Gebr. Sieker, Schlosserstr. 8
Wilh. Behmeyer, Schlosserstr. 11, F 341
H. Winkelmann, Mindenerstr. 3, F 253
Spez. Lagerung f. Güter a. Art

Stahlmatratzen-Fabrikation, Polsterwaren:

Herm. Landwehr, Rennstr. 13, F 43
W. Ußling, Mindenerstr. 85

Linkrusta:

Ehlers u. Wilcke
Inh.: **C. H. Meyer**

Wäscherei und Plätterei:

Friedr. Landré, Bergertor 14, F 740
Wilh. Westerhold, Mittelstr. 1a

Lebens- u. Genußmittel

Butter, Käse, Delikatessenwaren:

Heinrich Emmerich, Höckerstr. 13, F 447
Friedrich Kröger, Johannisstr. 46, Fernruf 523

Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:

Carl Maßmann, Hoflf., Neuer Markt, F 58

Fischhandlung Spez.-Gesch.

Hrch. Coring, Rennturmauer 19
Ed. Schwartz, F 362,
Rosenstr. 6, See- u. Flußf., Gemüse

Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-G.

H. Deppe, Herford, F 687
Herm. Donnermann, Bäckerstr. 8, F 319
Conrad Huep, Gabstr., (Hansahr.), F 219
Gottfr. Huep, Rennstr. 33, F 241
Emil Pracht, Bäckerstr. 2, F 546
Fr. Reckendorf, Komtstr. 12, F 638
Ldw. Reckendorf, Rennstr. 22, F

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:

A. Raphaelson, F 51
Hypotheken-Vermittelung
Westfälisch-Lippische Vereinsbank, A. G., Herford

Rechtsbüro:

Ernst,
Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm

Frau u. Mode

Atelier für feine Damenmoden:

Wilh. Nehls, Alter Markt 6
A. Thöne, Bügelstr. 2

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spez.-Geschäfte:

Deutsche Fahrrad-Börse
H. Biermann, Alt. Markt 6, F 769

Herforder Reitbahn:

Hrm. Rostalski, Visionsstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung:

Fr. Kortkamp, Alter Markt 11
W. Meuckhoff, Alter Markt 10

Bekleidung

Herren-Maß-Schneiderei:

Carl Schulze, Arndtstr. 2, F 472

Herren- u. Knaben-Bekleidung:

Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Hüte und Mützen:

D. Backhaus, Gehrenberg 16
Bielefeld, Obernstr. 13

Unterricht

Handelsschulen:

Ostwalds Handelsschule, Mindenerstr. 6

Sprachwissenschaften

Musik-Unterricht:

Peter Pick, Freiheitstr. 8

Unterricht im Zuschneiden- und Weißnähen:

P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:

Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rupe, Gehrenberg 11, F 704
H. Recke, Dentist, **Löhne-Bahnh.**
Künstliche Gebisse, fast schmerzloses Zahnziehen.

Heilinstitute:

Institut für naturgemäße Krankenbehandlung
H. Schäfer, Lübbertorwall
Spr. 8—11 und 2—5

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

Aus dem Tierleben

Termiten.

Eine ganz sonderbare Familie bilden die Termiten. Sie gehören zu den sogenannten geselliglebenden Insekten und unterscheiden sich, auch in der körperlichen Gestaltung, ganz bedeutend voneinander: zunächst gibt es fortpflanzungsfähige und geschlechtslose Individuen, letztere unterscheiden sich wieder in Soldaten, mit quadratischem Kopf und Arbeiter mit kleinem, rundlichem Kopf. Ganz der Gestaltung des Individuums entsprechend ist auch die Beschäftigung: das Weibchen, das als Königin eine unzählbare Menge von Eiern legt, sorgt für die Fortpflanzung, die Arbeiter besorgen den Ausbau der gemeinsamen Wohnung, sowie die Pflege der Brut, den Soldaten aber liegt die Verteidigung der Kolonie ob. Teils sind die Termiten geflügelt, teils nicht; in ihren einzelnen Arten unterscheiden sich aber noch Kommandierende und Untergeordnete, so daß eine Termitenkolonie in der Tat einem kleinen, regelrecht organisierten Staate gleichkommt. Interessant sind besonders die Bauwerke, die sie verrichten. Die Freibauten bestehen hauptsächlich aus Ton, besitzen große Festigkeit und enthalten zahlreiche Zellen für die Brut, und Gänge, die zwischen den Einzelbauten zur Verbindung dienen. Bis zur Höhe von 5 Metern, in einem Umfange bis 20 Metern bauen sie ihre Behausungen. Andere Arten, deren Vorhandensein den Menschen enormen Schaden verursacht, nagen Gänge ins Holz und kleiden die Wandungen mit Kot aus; während von außen gar nichts wahrzunehmen ist, hat der ganze Holzbau seinen inneren Halt verloren. Nicht nur einzelne Häuser, ganze Städte unterliegen den Verwüstungen dieser Insekten. St. Helena, die englische Insel, ist vor Termiten kaum noch bewohnbar; scharenweise dringen sie in die menschlichen Wohnungen, zerstören alles Holzwerk und bei der geringsten Erschütterung fällt alles ein. Dann gehen sie auf Wanderung und verderben einen anderen Ort.

* * *

Die alte und die neue Zeit.

Moderne Krankenpflege.

Bis um die Wende des 18. Jahrhunderts war es um die Irrenpflege schlecht bestellt; es ist ein Verdienst der neueren Zeit, daß darin Wandel geschaffen wurde. Und nicht nur die Irren werden geeigneter Pflege überwiesen, die bessern soll, was zu bessern ist, auch die Idioten und Kretins, die bedauernswerten Geschöpfe, die ihr Leiden seit der Geburt tragen, finden mehr und mehr Unterkommen in speziell für diese Zwecke eingerichteten Anstalten. Allein in Deutschland sind über hundert derartiger Anstalten mit insgesamt etwa 25 000 Pfleglingen. Als mustergültig hält man die in Alsterdorf bei Hamburg belegene. Ihr Entstehen verdankt sie vornehmlich den Bemühungen des ehemaligen Pastors Dr. Sengelmann (gestorben 1899), der als Ortsgeistlicher für einen blödsinnigen Knaben kein Unterkommen finden konnte. Ein strohgedecktes Bauernhaus mit vier Insassen war der Anfang, der Beginn der großen Anstalt, die heut einen Weltruf genießt. Gelähmte Kinder, verkrüppelte Blödsinnige, Mikrozephalen und Wasserköpfe — ihnen allen wird hier nicht nur das geboten, was als das Geeignetste zu ihrer Pflege gilt, sondern auch — soweit das ihr Zustand zuläßt — Belehrung, Unterhaltung und Kurzweil. In einer neunklassigen Schule wird den Jugendlichen Elementarunterricht erteilt; Turnen wird mit besonderer Liebe gepflegt, Turnen und körperliche Übungen, Feld-, Tischler- und Zimmerarbeiten — wie es dem einzelnen behagt, so wird er beschäftigt. Selbst die Musik, der ja sicher eine beruhigende, nach der Meinung mancher Ärzte sogar eine heilkräftige Wirkung innewohnt, ist hier zu Hause. Die Unkosten werden zum großen Teil aus wohltätigen Stiftungen gedeckt.

Gute Gedanken.

Rede heiter, denke milde.
Schwebe still im sanften Gleise,
Blühend nach der Blumen Weise
Wie sie duften im Gefilde,
Lebe linde, liebe leise.

*

Ein edler Held ist's, der für's Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

*

Die Schmerzen sind's, die ich zu Hilfe rufe,
Denn sie sind Freunde, Gutes raten sie.

*

Gleichwie ein viel gelesen Buch
Von selbst aufschlägt die Lieblingsstellen,
Mag ungesucht Erinnerung
Die dunklen Tage dir erhellen.
Läßt sie des Freundes warmen Blick
Und seiner Worte heimisch Klingen
Aus weitentrückter Fremde her
Wie greifbar nahe zu dir dringen.

Das Amt des Erziehers.

Beruhigungsmittel.

Sehr oft sieht man, wie eine Mutter ein älteres weinendes Kind damit tröstet, daß sie sagt: „Sei doch stille, hier hast du ein Stückchen Schokolade." Das Kind schluckt seine Tränen hinab und vergißt seine Schmerzen, einerlei, ob sie groß, klein oder eingebildet waren, und nach dem eigentlichen Grund wird aus Bequemlichkeit weiter nicht geforscht. Das ist selbstverständlich eine sehr törichte Art, mit Kindern umzugehen. Wenn ein Kind weint, klagt oder unzufrieden ist, so sollen vernünftige Erzieher nach dem Grund forschen und ihn beseitigen. Ungerechtfertigte Tränen müssen gerügt werden, nicht mit harten, sondern mit verständigen kurzen Worten. Lange Reden sind dem Kinde ebenso unbekömmlich wie Süßigkeiten. Zuweilen ist es sehr gut, Kinder, die bei jeder Kleinigkeit in Tränen ausbrechen, sich selbst zu überlassen. So ernsthaft wie jedes Kinderleid genommen werden sollte, so verderblich ist es, mit Wichtigtuerei die kindliche Unbefangenheit zu vernichten.

Kindliche Dankbarkeit.

Für ein Kind ist es eigentlich selbstverständlich, daß alle guten Gaben von den Eltern kommen, und wenn ein kleines Kind für solche Gaben und Wohltaten kein anerkennendes Wort findet, so ist das gewiß keine Schlechtigkeit, sondern ganz natürlich. Aber sobald es älter wird und Verständnis für das Leben bekommt, wird es erkennen, wie viel Arbeit und Sorge mit dem Erwerb von Speise und Trank verbunden ist, und diese Erkenntnis wird es dankbar machen. Es ist aber nicht richtig, den Kindern immer wieder vorzuhalten, wie viel Mühe und Sorgen ihre Erhaltung und ihre Erziehung macht, das muß gerade feinfühlige Kinder verbittern. Dankbarkeit ist ein freies Liebesgeschenk; wohl den Eltern, die dankbare Kinder haben. Zu den guten Formen, diese Dankbarkeit zu äußern, kann aber ein Kind erzogen werden, und das sollte niemand versäumen.

Künstlererinnerungen.

Vor einer Reihe von Jahren war Got, der gefeierte Mime, weder Schauspieler noch berühmt. Er war damals gerade — Journalist geworden. Freilich ist er über die Vorhalle des journalistischen Tempels niemals hinausgekommen. Er schrieb in einem kleinen Verschlage kurze Notizen. Der Tag, an welchem er mit seinem Freunde und Kollegen Pigeon zum erstenmal zur Kasse wanderte, die Quittung in Händen, um das erste bescheidene Honorar zu erheben, erschien ihm als der schönste seines Lebens. Die jungen Schriftsteller taumelten in einem Freudenrausch. In ihrem Entzücken beschlossen sie, dieses erste Lächeln des Glückes würdig zu feiern. Heiter waren sie gekommen, angeheitert gingen sie nach Hause. Gegen 8 Uhr am nächsten Morgen klopft es an Gots Tür. „Herein!" ruft er mechanisch in seiner Schlaftrunkenheit, und auf der Schwelle unterscheidet er zwei Gestalten, schwarz gekleidet, mit feierlichen Mienen, den Zylinderhut in der Hand. „Bitte, erklären Sie sich, meine Herren", stottert Got verschlafen und ganz verblüfft. „Gestern abend haben Sie sich so weit vergessen, mein Herr, in einem literarischen Streite Herrn Pigeon ins Gesicht zu schlagen." Got fährt in die Höhe, als ob er Gespenster sähe. „Das wissen Sie ganz genau?" — „Zweifeln Sie an unserem Wort? Eine Ohrfeige verlangt Blut." — „Ja, ja, ganz recht. Pigeon fordert mich . . . Ich verstehe noch immer nicht. Aber, darf ich fragen, um was es sich denn eigentlich bei dem Streite handelte?" — „Um einen Roman von Balzac. Sie behaupteten, es wäre ein Meisterstück. Herr Pigeon war entgegengesetzter Meinung. Nun, die Ansichten sind frei, besonders in der Literatur. Aber, Ohrfeigen, gestatten Sie uns, es zu sagen, sind eigentlich ein schlechtes Mittel, um zu überzeugen!" — „Gewiß, gewiß! Aber ich verstehe nicht, wie ich jemandem eine Meinung aufdrängen konnte, die ich gar nicht besitze, gar nicht besitzen kann, da ich das Buch überhaupt nicht gelesen habe." — „Wie, Sie haben es nicht gelesen?" — „Bis jetzt nicht, ich gestehe es . . ." — „Ah, dann läßt sich die Sache beilegen." — „Wieso?" — „Herr Pigeon hat „Eugenie Grandet" auch nicht gelesen. Da Sie beide das Buch nicht kennen, so ist die Ohrfeige gegenstandslos geworden. Entschuldigen Sie, daß wir Ihren Schlaf gestört, mein Herr, wir empfehlen uns."

Lustige Ecke.

Aus der Schule: „Oft genügt es, in einem Wort nur einen Buchstaben zu verändern, um die direkt entgegengesetzte Bedeutung zu erhalten! Wer kennt einen solchen Fall? Nun Müller?" — „Der Lehrer, zum Beispiel Göttin — Gattin!""

Leider. Bankier (zu einem Stellensuchenden): „Sie heißen?" — Bewerber: August Wilhelm Knetschke!" — Bankier: (erschrocken): Knetschke? (halb beiseite): „Donnerwetter — ein Knetschke ging dem Bärenheim letzte Woche mit der Kasse durch!" — Bewerber (der verstanden hat, sehr demütig): „Pardon — das bin ich leider nicht!"

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 9. Oktober 1914

Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wo seid Ihr denn her?" fragte Koppenhagen.

„Ich bin aus Westfalen", entgegnete Rothmann.

„Seid Ihr immer in Eurem Leben Händler gewesen?"

Diese Frage Koppenhagens machte Rothmann im ersten Augenblicke etwas bestürzt. Was bedeutete sie? Wollte Koppenhagen damit etwa andeuten, daß er wohl wisse, Rothmann sei kein Händler, er habe diese Verkleidung nur zu einem bestimmten Zwecke gewählt.

Er suchte so unschuldig als möglich auszusehen und sagte dann: „Ich war es nicht immer, aber warum fragt Ihr danach?"

„Nun, weil es mir vorkommt, als passe Euer Benehmen nicht ganz zu dem eines Händlers, Ihr scheint mir mehr gelernt zu haben, als man sonst zu Eurem Handel und Gewerbe braucht. Man merkt das an Eurer Sprache und an Eurem ganzen Auftreten."

„Ach ja", entgegnete Rothmann mit einem Seufzer, „Ihr habt recht und Ihr seid wirklich ein Menschenkenner! Ich war nicht immer in meinem Leben Händler und habe auch wohl etwas gelernt. Aber das Unglück, das Unglück!"

„Was wart Ihr denn?" fragte Koppenhagen.

„Ich war Lehrer", entgegnete Rothmann, „einige Jahre lang in meiner Heimat Lehrer."

„So, so!" sagte Koppenhagen. „Nun, was habt Ihr denn begangen? Was ist denn geschehen, daß Ihr Eure Lehrerschaft aufgeben mußtet?"

„Ihr fragt einem", sagte Rothmann halb abwehrend, „die Seele aus dem Leibe. „Aber ich sehe nicht ein, warum ich Euch nicht Vertrauen schenken soll, Ihr scheint mir ja ein recht anständiger und ehrenwerter Mann zu sein. Ich will es Euch also verraten. Ich lebte etwas flott und brauchte sehr viel Geld, ich borgte mir auch solches auf Wechsel. Schließlich kam ich zu tief in Schulden, und es wurde behauptet, ich hätte ein paar Wechsel gefälscht. Es war kein wahres Wort daran!"

„Natürlich!" sagte Koppenhagen lächelnd, „Ihr wart ganz unschuldig! Nun, hat man Euch denn für diese Wechsel zur Rechenschaft gezogen?"

„Natürlich", entgegnete Rothmann, „ich wurde ins Loch gesteckt, dann wurde mir der Prozeß gemacht und ich bekam drei Jahre Gefängnis."

„So, so!" sagte Koppenhagen, „also drei Jahre Gefängnis, und Ihr habt die Strafe abgemacht?"

„Ja!" entgegnete Rothmann und sah jetzt vor sich hin, als sei es ihm doch peinlich, die Sache zu erzählen und seine eigene Schande einzugestehen. Als er einen Blick aus den Augenwinkeln dabei auf Koppenhagen warf, erstaunte er unwillkürlich über die Veränderung, die in dem Gesichte dieses Mannes vor sich gegangen war. Vorher war Koppenhagens Blick mißtrauisch und lauernd gewesen, jetzt war er freundlich und wohlwollend. Unwillkürlich rückte er ein Stück näher an Rothmann heran und sagte:

„Also Ihr seid auch im „Kittchen" gewesen?"

„Allerdings!" entgegnete Rothmann, „aber Ihr werdet hoffentlich dadurch nicht gegen mich eingenommen werden und mich etwa verachten."

Koppenhagen lachte laut auf.

„Im Gegenteil, alter Junge", sagte er, „warum habt Ihr das nicht gleich gesagt, daß Ihr schon „Knast runtergerissen" habt. Man hätte gleich gewußt, wie man mit Euch dran ist. Unter uns gesagt, ich weiß auch, wie das Gefängnis inwendig aussieht."

„So, so!" sagte Rothmann. „Das hätte ich nicht gedacht!"

„Ja, man denkt manches nicht," erwiderte Koppenhagen, „aber trinkt nur, trinkt nur!"

Der Blauröckige, welcher bisher stummer Zeuge dieser ganzen Szene gewesen war und sich ganz ruhig verhalten hatte, wurde jetzt redselig und teilte Koppenhagen mit, in welchem Verdacht Rothmann in Myslowitz gestanden und wie man ihn deshalb verhaftet hatte.

Während Koppenhagen schmunzelnd zuhörte, hatte Rothmann Gelegenheit, sich auf das herzlichste über seine gelungene List zu freuen. Schon längst hatte er sich danach gesehnt, einmal mit Koppenhagen in ein Gespräch über sein eigenes Vorleben zu kommen, um ihn unauffällig in den falschen Glauben versetzen zu können, daß er selbst ein bereits bestraftes Subjekt sei. Er wußte genau, daß ihm das bei Koppenhagen zur außerordentlichsten Empfehlung dienen würde, ja daß ihm dies möglicherweise das Vertrauen des Falschmünzerhäuptlings erwerben könne. Es war sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Rothmann Mitwisser des Geheimnisses wurde, wenn er die Gelegenheit wahrnahm, Koppenhagen seine verbrecherischen Dienste anzubieten. Ganz ohne Absicht Rothmanns war dieses Gespräch nun heut von Koppenhagen selbst eingeleitet worden, und der Erfolg desselben schien ein außerordentlich günstiger zu sein.

Während Koppenhagen und der Blauröckige noch lachten, überlegte Rothmarn, ob er nicht noch einen Schritt weitergehen könne. Er warf deshalb leicht die Redensart hin: „Ich fürchte, diese Verhaftung hat mir doch geschadet. So etwas spricht sich herum, und ich merke es auch, das Geschäft geht seit dieser Zeit schlechter als zuvor. Ich würde gern ein anderes anfangen, bei dem man mehr Geld verdienen kann, wenn ich nur eins wüßte."

Er sah bei dieser anscheinend ganz harmlosen Bemerkung Koppenhagen an. Dieser schien aber durch die Frage stutzig zu werden, ja er wendete sogar sein Gesicht einen Augenblick ab und sagte dann: „Ja, ja! Geld verdienen will ein Jeder, aber es ist schwer heutzutage, viel Geld zu verdienen. Ich kann Euch keine guten Ratschläge geben, ich würde sie selbst nötig haben."

Rothmann bemerkte, daß er zu weit gegangen sei, und daß er sich möglicherweise dem listigen und vorsichtigen Koppenhagen gegenüber etwas verdächtig gemacht habe. Er sprang daher sofort auf einen anderen Unterhaltungsgegenstand über, ließ alle anzüglichen Reden und Themata vollständig beiseite und erzählte schließlich Anekdoten und Schnurren, über welche sowohl der Blauröckige als

auch Koppenhagen gebührend lachten. Wenn bei dem letzteren irgendein Verdacht wegen der Frage Rothmanns aufgetaucht war, so verschwand dieser während der Unterhaltung vollständig, und als die Dunkelheit hereinbrach, wendete sich sogar Koppenhagen zu Rothmann mit den Worten:

„Ich habe meinen Wagen hier, und wenn Ihr wollt, so könnt Ihr mit mir nach Rudow fahren."

Rothmann nahm das Anerbieten dankend an, der Blauröckige ging hinaus, um das Pferd vor das Korbwägelchen zu spannen, und bald fuhr er mit diesem vor der Tür der Schenke vor. Koppenhagen duldete nicht einmal, daß Rothmann seine Zeche berichtigte, er bezahlte vielmehr für ihn, dann nahmen sie zusammen auf dem Rücksitz des Wagens Platz und der Blauröckige fuhr wiederum als Kutscher mit ihnen davon.

Beim Einsteigen hatte Rothmann durch einen zufälligen, unbeabsichtigten Griff bemerkt, daß Koppenhagen bewaffnet sei. Er trug einen schweren Revolver im Lederfutteral, welches unter dem Rockschoße befestigt war. Unwillkürlich mußte Rothmann daran denken, daß dieser Revolver wohl Arbeit bei seinem rücksichtslosen und energischen Herrn bekommen würde, wenn dieser ahnte, wer neben ihm saß und in fröhlichem Geplauder in die Nacht hinein fuhr.

Diese war inzwischen mehr und mehr hereingebrochen, und dichte Finsternis lagerte auch auf der Straße. Der Blauröckige indes schien den Weg genau zu kennen, und aus dem Rollen der Räder konnte Rothmann schließen, daß man sich auf einer Chaussee befand. Nun wußte er aber, daß nach Rudow nur Landwege und keine chaussierte Straße führten; er fragte deshalb in möglichst ruhigem Tone: „Ist das auch der richtige Weg? Sind wir nicht etwa in der Dunkelheit irre gefahren?"

„Nein", entgegnete Koppenhagen, „seid unbesorgt, wir fahren zwar nicht direkt nach Rudow, weil ich unterwegs noch einmal wegen eines Geschäftes einkehren will. Wir machen einen kleinen Umweg, aber wir verlieren nicht allzu viel Zeit, höchstens eine halbe Stunde, und darauf wird es Euch doch nicht ankommen? Ihr sollt auch für die Verzögerung unterwegs etwas zu trinken bekommen."

„Ich danke Euch für Eure Freundlichkeit", entgegnete Rothmann. „Ich habe keine Angst wegen des Zuspätkommens, denn ich habe ja in Rudow nichts zu versäumen."

Nach ungefähr einer halben Stunde sah Rothmann links vom Wege erleuchtete Fenster und bald darauf hielt der Wagen vor einem einsam am Wege stehenden Hause, welches Rothmann auf den ersten Blick als eine Schenke erkannte.

Koppenhagen stieg aus und sagte: „Ich habe da drinnen eine Zeitlang zu tun und muß mit dem Wirt sprechen. Steigt mit ab, Ihr könnt wenigstens einen Schnaps oder ein Glas Bier trinken."

Rothmann verließ nun ebenfalls den Wagen, während der Blauröckige bei dem Pferde blieb.

Als sie die Schenkstube im Erdgeschoß betraten, begrüßten sich der Wirt und Koppenhagen als alte Bekannte und begaben sich sofort in die Privatstube des Wirtes, nachdem dieser für Rothmann ein Glas Bier eingegossen und dasselbe vor ihm niedergesetzt hatte.

Rothmann befand sich jetzt allein in der Schenkstube, die in ihrer Einrichtung nichts Auffälliges bot. Trotzdem betrachtete er sich die Lokalität auf das Aufmerksamste, um sie später wiederzuerkennen. Daß die Redensart Koppenhagens von einem Geschäft mit dem Wirt nur ein Vorwand sei, war für Rothmann selbstverständlich. Auch dieser Wirt gehörte anscheinend zu den eingeweihten Mitgliedern der Falschmünzerbande, und je mehr solcher eingeweihter Wirte Rothmann entdeckte, um so wichtiger war es für die Untersuchung.

Er hätte gar zu gern gewußt, auf welchem Wege er sich befand und wo dieses Wirtshaus lag, aber er wagte es nicht, die Generalstabskarte, die er in der Tasche trug, herauszuziehen, weil er fürchtete, Koppenhagen und der Wirt könnten jeden Augenblick wieder in das Zimmer treten. Er kannte nicht einmal die Himmelsrichtung der Straße, an welcher die Schenke lag, und er zog, um sich darüber zu orientieren, seinen kleinen Kompaß hervor, den er unter dem Tisch heimlich betrachtete. Er sah aus dem Stande der Nadel, daß ihr Weg bisher nach Norden statt nach Westen gegangen war. Er glaubte, daß es ihm nunmehr nicht schwer fallen würde, am nächsten oder an einem der folgenden Tage die Schenke wieder aufzufinden.

Die Unterhaltung Koppenhagens mit dem Wirt dauerte auffallend lange. Eine halbe Stunde war bereits verflossen, und beide kehrten noch immer nicht wieder. Rothmann stand auf und trat wie zufällig in die Nähe der Tür, hinter welcher beide verschwunden waren. Er lauschte mit angehaltenem Atem und vorgestrecktem Kopf, hörte indessen nichts und ging daher wie aus Langeweile hinaus zu dem Blauröckigen, um mit diesem ein Gespräch anzuknüpfen. Konnte er doch nur hoffen, von diesem noch etwas zu erfahren, so lange Koppenhagen nicht dabei war.

Der Blauröckige begrüßte ihn mit Freude und bat ihn, einen Augenblick das Pferd zu halten, weil er sich drinnen im Lokal einen Schnaps geben lassen wolle. Rothmann tat ihm den Gefallen und orientierte sich unterdes nach dem Lichtschein der Fenster über die Lage der Zimmer im Hause. Als der Blauröckige wiederkam und Rothmann ablöste, trat dieser in die Schenke zurück, ging aber nicht direkt in das Schenkzimmer, sondern schritt in dem quer durch das Haus führenden Flur weiter bis an die gegenüberliegende Tür, als wolle er durch diese weiter nach dem Hof gehen. Unwillkürlich aber blieb er stehen, als er zu seiner Rechten Stimmen hörte, in deren einer er sofort die Koppenhagens erkannte. Er legte sein Ohr dicht an eine Türspalte und hörte Koppenhagen ziemlich erregt rufen: „Ich versichere Euch, Kralik ist verdächtig. Ich traue ihm nicht mehr über den Weg. Seid auch Ihr vorsichtig ihm gegenüber und sagt den anderen Leuten, daß sie sich vor ihm in acht nehmen sollen."

„Ihr glaubt, daß er uns verraten könnte?" fragte eine andere Stimme, wahrscheinlich die des Wirtes.

„Ich glaube es", entgegnete Koppenhagen. „Dieser Schurke ist zu allem fähig!"

„Aber", mischte sich eine dritte Stimme in das Gespräch, „er redet sich doch selbst in das Unglück, wenn er den Verräter spielen will."

„Ihr irrt Euch", entgegnete Koppenhagen, „ich glaube auch nicht einmal, daß er uns angeben will, aber ich vermute, er betrügt uns. Mir kommt es vor, als wolle er nach Rußland hinübergehen, und zwar in aller Heimlichkeit. Ihr wißt, er hat stets große Geldsummen von uns in Verwahrung, und er besorgt alle unsere Geschäfte. Es ist ihm daher ziemlich leicht gemacht, uns um Tausende zu betrügen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Fingerhuts.

Von Otto Promber.

(Nachdruck verboten.)

So klein der Fingerhut — so groß ist seine Geschichte. Weit länger als z. B. Schirm und Taschentuch spielt er in Deutschland, in Europa seine „Rolle". Denn schon in deutschen Dichtungen, die 800 bis 1000 Jahre alt sind, wird er genannt, und die Mythe erzählt, daß Baldur aus Helas Reich dem Odin zum Zeichen des Gedenkens seinen Ring überschickte, während sein Weib Nanne der Frigga ihren Fingerhut zusandte.

Aber wir gehen noch weiter zurück. In ägyptischen Königsgräbern fand man lederne Kuppen, die jedenfalls unsere metallenen Fingerhüte ersetzten, wie ja noch heute bei verschiedenen Indianerstämmen, auf der Insel Borneo usw., lederne Kuppen zum Schutze der Finger bei der Ausführung von Näharbeiten benützt werden. Auch der römische Dichter Juvenal spricht von Ledersäckchen, die beim Sticken Verwendung finden; und die Bildsäule einer ägyptischen Prinzessin, die in den Papyri als Stickkünstlerin gefeiert wird, weist am Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand vergoldete Kuppen auf, die jedenfalls als Fingerhüte aufzufassen sind. Die alten Griechen dagegen bedienten sich zum Schutze der Fingerspitzen bei allerhand Nadelarbeiten metallener Spangen, obwohl anzunehmen ist, daß sie daneben ebenfalls lederne Kuppen und Säckchen benützten. Auch in China, wo man heute kostbare Fingerhüte aus Perlmutter, mit Gold eingelegt, herstellt, fand dieser Gebrauchsgegenstand schon in früheren Zeiten Verwendung.

Wann der metallene Fingerhut den Germanen bekannt wurde und wer ihn überhaupt erfand, darüber herrscht undurchdringliches Dunkel. Die oft zu lesende Mitteilung, der Amsterdamer Goldschmied Nicolas van Benschoten habe das metallene Hütlein zum Schutze beim Nähen und Sticken zum erstenmal hergestellt (er komme also als der Erfinder desselben in Betracht) ist durchaus falsch. Wahr ist, daß Nicolas van Benschoten am 19. Oktober 1684 ein goldenes Fingerhütchen an Madame von Reusselaar (nach anderen an seine Base, Frau von Kruzelaer) zum Geburtstag sandte und in einem Begleitschreiben die Dame ersuchte, „diese neue Bekleidung zum Schutze ihrer fleißigen Finger als Beweis seiner Huld anzunehmen". Sollte jedoch der ehrenwerte Amsterdamer Goldschmied so gar nichts davon gewußt haben, daß der Gebrauchsgegenstand von zünftigen Fingerhutmachern bereits vor Jahrhunderten hergestellt worden ist? Jedenfalls liegt hier ein Irrtum vor; höchstens wäre anzunehmen, daß der Fingerhut aus der Mode gekommen, in Vergessenheit geraten und von Benschoten aufs neue erfunden worden sei.

Ums Jahr 1000 wurden, wie anzunehmen ist, in Deutschland Fingerhüte bereits hergestellt.

In alten niederländischen Handschriften aus den Jahren 1098 bis 1178 befindet sich unter anderm eine Zusammenstellung von 900 Wörtern, unter denen auch das Wort „Vingerhuth" vorkommt.

Am Ende des 12. Jahrhunderts singt schon Walter von der Vogelweide nach einer Übersetzung Viktor von Scheffels:

Denn jene fingerhuttragende Hand hat den schönsten Gürtel bereitet,
Den je ein Ritter als Minnepfand dem Waffenrock übergespreitet.
Ein Efeublatt ist darin gewirkt mit der feinsten, seidenen Masche,
Kennt ihr den Sinn, den Efeu birgt? Je meurs ou je m'attache.

Am Saume des Waldes liegend, erblickt der Dichter eine blühende Fingerhutpflanze, die mit ihren Glocken an den Fingerhut der „schönsten Frau, die je ein Troubadour in des Königs von Frankreich Land durfte schauen", erinnert; 700 Jahre sind seit der Dichtung Walters von der Vogelweide verflossen, und es ist interessant, zu sehen, wie schon damals zwischen dem Fingerhut und der Fingerhutblume Vergleiche gezogen worden sind!

Im Jahre 1343 gab es in Nürnberg bereits zünftige „Fingerhütler". Die Fingerhüte, einstmals auch „Fingerkätzlein" genannt, wurden aus Eisen, vielleicht auch aus anderen Materialien, hergestellt und besaßen im Mittelalter oft die Gestalt eines Helmes.

Im 14. und 15. Jahrhundert wurde des uns heute geradezu unentbehrlichen Gebrauchsgegenstandes schon häufiger Erwähnung getan. Doch trug man das Hütchen damals auf dem Daumen, nicht auf dem Mittelfinger, wo es sich heute befindet. In einem Fastnachtsspiel aus dem 15. Jahrhundert macht ein Krämer seine Waren bekannt, indem er ausruft:

Ich han gut Schnur in das Unterhemd,
Auch han ich Nadeln, Borsten und Kam,
Fingerhut, Taschen und Nestel vil,
Heftlein und Hacklein, wie man will!

Und im 16. Jahrhundert erschien ein Buch (Frankfurt a. M., 1586), worin in Wort und Bild „mancherley Gewerbsleut", unter andern auch die Fingerhutmacher, dargestellt sind. Folgender Reim ist daraus entnommen:

Aus Messing mach' ich Fingerhüt'
Blechweiß, werden im Feuer glüt,
Dann in das Eysen plank getrieben,
Danach Löchlein darein gehieben,
Gar mancherley art, eng und weit,
Für Schuster und Schneider bereit,
Für Seidensticker und Näherin,
Des Handwerks ich ein Meister bin!

Um zu zeigen, daß der Fingerhut auch in neuerer Zeit zum Gegenstande poetischer Betrachtung gemacht worden ist, mögen noch einige Strophen eines launigen Gedichts von Nikolaus Lenau folgen, „Der Fingerhut" betitelt:

Hast du noch immer nicht gefunden den unschätzbaren Fingerhut,
Um den du plötzlich aufgesprungen und meinen Armen dich entrungen?

•

Als Egoist da würd' ich sprechen: das Hütlein schützt sie vor dem Stechen;
Ich will's mit meinem Herzen halten, wie sie's mi ihrem Finger tut.
Ich leg' an's Herz, daß sie's nicht raube, mir eine Sturm- und Pickelhaube,
Das ist für ihre Liebesblicke, die scharfen Herzdurchdringer, gut.
Doch bin ich keins davon und sage: Such' überall herum und frage:
Kannst doch das Meer nicht meiner Liebe ausschöpfen mit dem Fingerhut,
Hat die Romantik deiner Liebe auch Platz in einem Fingerhut!

Während jetzt bei jungen Mädchen die „Freundschaftsfingerhüte" beliebt sind, die sie bei Abgang aus der Schule oder aus dem Pensionat ihren Herzensfreundinnen als „Andenken" verehren und die ein kleines vergoldetes Herz zeigen, in das der Anfangsbuchstabe der Geberin mit dem der Empfängerin — zu einem Monogramm verschlungen — eingraviert ist, wurden die Fingerhüte im Mittelalter gern als Objekte zu Verlobungs- und Hochzeitsgeschenken verwendet. So erhielt einst eine thüringische Fürstentochter von ihrem Verlobten einen goldenen Fingerhut, mit vielen winzigen Perlen ausgeschmückt. Dieses kostbare Geschenk, zu dem noch echt goldene Näh- und Stricknadeln gehörten, lag in einem Kästchen, das mit bemaltem Schweinsleder überzogen war.

Eine eigentümliche Mode tauchte zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden auf. Reiche Damen ließen sich Fingerhüte anfertigen, die aus Silber bestanden und mit Versen, Figuren, Namen, edlen Steinen usw. versehen wurden. Wie es heißt, brachte diese Fingerhutmethode ein Maler, namens Gerbrand van der Eckhoud, auf. Dieser Mann malte auf einen silbernen Fingerhut die Miniaturkopie seines figurenreichen Gemäldes „David und Bathseba". Dieses dem bloßen Auge in den Einzelheiten nicht erkennbare Bild war von wunderbarer Feinheit und sprach sich so rasch herum, daß bald die Frau jedes reichen Handelsherrn einen so bemalten Fingerhut zu besitzen wünschte. Der Maler konnte die an ihn ergehenden Aufträge kaum ausführen, so florierte sein Geschäft! Noch heute kann man Fingerhüte dieser Art hier und da in Museen betrachten.

In Italien kam zur Zeit der Medici eine ähnliche Mode auf; mit Schildern aus Niello, Juwelen, Monogrammen und Bildnissen en miniature wurden Fingerhüte für die vornehmen Patrizierdamen ausgeschmückt.

Sehr kostbare Fingerhüte haben sich von der Kaiserin Maria von Burgund erhalten. So besitzt das kaiserliche Museum in Wien einen Fingerhut aus Elfenbein, in den sehr kunstvoll Szenen aus der Leidenszeit Christi eingeschnitten sind. Ein anderer Fingerhut der Kaiserin, den diese von ihrem späteren Gemahl erhielt, veranschaulicht einen Jagdzug.

Doch auch die neuere Zeit hat kleine Kunstwerke dieser Art geschaffen. Wunderschön soll der Fingerhut der Königin von Siam sein. Er hat die Gestalt einer Lotosblume, besteht aus Gold und enthält den Namen der Königin nebst Datum ihrer Verheiratung — aus zahlreichen funkelnden Diamanten, die eng aneinander gefügt sind. Aber auch der Fingerhut, den Ohm Krüger 1901 der Königin Wilhelmina von Holland zur Hochzeit sandte, soll ganz reizend und sehr kostbar sein. Kein Wunder, daß angesichts solcher wertvoller und seltener Exemplare von Fingerhüten eine reiche Amerikanerin, Mrs. Cooker, auf den Gedanken gekommen ist, sich eine Fingerhutsammlung anzulegen!